Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 44. Elbing, Dienstag, den 22. Februar 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

19. Februar. Straßburg i. E. Vor dem Hause des von Paris zurückgekehrten Abgeordneten Renouard de Bussière, der mit der Mehrheit der Deputirtenkammer gestimmt hat, also ein Anhänger der jetzigen Regierung ist, versammeln sich Abends über 2000 Menschen, um ihm eine Katzenmusik zu bringen. Die Polizei muß sich zurückziehen. Die Menge ruft: „Nieder mit Renouard! Nieder mit Guizot!" Vor dem Hause des Advokaten Lichtenbergen, der beim hiesigen Reform-Bankett präsidirt hatte, werden die Marseillaise und andere Freiheitslieder gesungen.

Paris. Die Aufregung ist allgemein. Die Geschäfte stocken. Auf der Börse und noch mehr im Kleinhandel herrscht Furcht. Die Fonds und die Eisenbahnaktien fallen beträchtlich und alle Geldforderungen in den industriellen Quartieren werden zurückgewiesen mit den Worten: „Ende der künftigen Woche." Die Fremden reisen in Massen ab. In und um Paris sollen 80,000 Mann Truppen schlagfertig stehen. Das Reform-Bankett soll auf den 22. angesetzt sein. Das Ministerium erklärt in der Kammer, daß es sich nunmehr damit nicht begnügen werde, das durch ein Bankett gegen das Gesetz erfolgte Vergehen von einem Polizeikommissar ermitteln und von den Gerichten aburtheilen zu lassen, sondern daß es die Versammlung mit Gewalt auseinandertreiben werde.

Modena. Der Herzog ist eiligst nach Wien gefahren.

Bologna. Der Kommunalrath richtet eine Adresse an Papst Pius IX., in der in bündigen und doch sehr ergebenen Ausdrücken um eine Verfassung gebeten wird.

20. Februar. Königsberg i. Pr. Eine Versammlung, die mehrere Gutsbesitzer halten wollten, um eine Eingabe an den König über die drohende Erhöhung der Klassensteuer zu berathen, wird verboten.

Lauenburg. Advokat Sprewitz hat eine Adresse an den Herzog (König von Dänemark) abgefaßt und zur Unterzeichnung ausgelegt. In warmer Sprache wird der Zeitbewegungen gedacht und das Recht auch für Lauenburg (es hat etwa 40000 Einwohner) beansprucht, sich an denselben nach vielhundertjährigem Stillstande betheiligen zu dürfen. Lauenburg bittet nun gleichfalls um eine angemessene Landesvertretung, um eine Erweiterung seiner Rechte.

München. Der Redemptoristen-Orden in Baiern ist aufgehoben worden.

Preßburg. Graf Kasimir Batthyany wurde auf Befehl aus Wien nicht zum Hofballe bei dem Erzherzog Palatin geladen, weil er von der katholischen Kirche zur protestantischen übergetreten ist. In Folge dessen schicken mehr als hundert Geladene, ohne Unterschied der Konfession, ihre Billete zurück und erscheinen nicht auf dem Balle.

Paris. Der Polizei-Präfekt verbietet das für den 22. angekündigte Reform-Bankett.

Rom. Die Bürgergarde erscheinen vor dem Papste und werden von ihm als die Feinde der Anarchie und die Freunde des Pontifex, des Vaterlandes und des Thrones gesegnet.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 19. Februar.

Zunächst steht ein schleuniger Antrag des Abg. Augst (südd. Vp.) zur Berathung: Die Genehmigung zum Fortgang eines gegen ihn wegen angeblicher Verletzung des § 186 des Strafgesetzbuches schwebenden Strafverfahrens zu ertheilen.

Der Antrag wird der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Darauf wird die erste Berathung der Dampfer-Subventionsvorlage fortgesetzt.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.) ist im Prinzip mit der Erhöhung der Subvention einverstanden, will aber die Bedingungen, die dem Lloyd hinsichtlich der Ausrüstung der Schiffe und der Frachten gestellt werden sollen, nicht lediglich in den Vertrag mit dem Lloyd, sondern in das Gesetz selbst aufgenommen wissen. Die Thatsache, daß wir in China einen Stützpunkt für unseren Handel gewonnen haben, macht es zu einer gebieterischen Nothwendigkeit, auch eine ausreichende Verbindung mit dem dortigen Absatzgebiet zu schaffen.

Abg. Dr. Hermes (fr. Vg.): Der Aufschwung des deutschen Handels in Ostasien ist ganz unabhängig von den Subventionslinien. Der deutsche Handel hat es immer verstanden, sein eigenes Interesse wahrzunehmen. Die Subventionsdampfer haben überwiegend ausländische Waaren nach Ostasien und Australien befördert. Mit Recht kann man daher sagen, in der Suvention liegt eine Begünstigung des Auslandes. Der Personenverkehr auf den Subventionslinien ist ein ganz geringer. Um so weniger darf man aber in dem Vertrage Beschränkungen des Frachtverkehrs im Sinne des Grafen Arnim vorsehen. Die beste Förderung des Exporthandels ist eine vernünftige Wirthschaftspolitik. Wo diese nicht betrieben wird, vermag auch eine Dampfersubvention den zurückgehenden Handel nicht wieder in die Höhe zu bringen. Das zeigt am besten der beständige Rückgang des französischen Handels trotz der hohen Subventionen, die Frankreich zahlt. Auch der Erwerb von Kiautschau rechtfertigt die Erhöhung der Subvention nicht, denn in nicht zu langer Zeit wird die sibirische Bahn und die Anschlußbahnen, die unzweifelhaft entstehen werden, eine viel schnellere und sicherere Verbindung für unseren Handel nach Ostasien schaffen.

Abg. Dr. Hammacher (natl.): Bei der Opposition des Vorredners gegen die Vorlage scheint mir ein gewisser Mangel an nationalem Empfinden nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. Der Vorredner verkennt den wirthschaftlichen Zweck einer regelmäßigen schnellen Postdampferverbindung, die nicht zu vergleichen ist mit den nach Bedarf erfolgenden und nach Bedarf eingerichteten Fahrten der Frachtdampfer. Sie werden vorzugsweise in Anspruch genommen von den Gütern, die besonders schnelle Beförderung erheischen. Haben wir nicht selbst solche Güter in ausreichender Menge für die einzelnen Fahrten, so wäre es doch thöricht, deshalb ausländische Waaren zurückzuweisen und mit unvollständiger Ladung zu fahren. Für die Aenderung der Fahrten in dem Sinne, daß statt Antwerpen in Zukunft Rotterdam angelaufen werden soll, wie es neulich von einigen Rednern empfohlen wurde, kann ich mich nicht aussprechen Das Beste wäre meines Erachtens, daß beide Häfen alternirend berührt werden. Der Gedanke, daß die neu zu erbauenden Schiffe aus deutschem Material und auf deutschen Werften hergestellt werden sollen, ist auch mir sympatisch. Ob es aber unter allen Umständen durchführbar sein wird, scheint mir noch zweifelhaft. Deshalb sollte man solche Bedingungen jedenfalls nicht in das Gesetz aufnehmen.

Unterstaatssekretär Graf Posadowsky: Bereits in dem geltenden Vertrage mit dem Lloyd ist bestimmt, daß neue Schiffe auf deutschen Werften gebaut werden müssen. Es dürfte der Erwägung werth sein, ob nicht eine Vorschrift einzufügen wäre, daß, wenigstens so weit möglich, nur deutsches Material verwandt werden darf. Bisher ist auf Seiten Rotterdams noch keine Geneigtheit zu verspüren gewesen, dem Lloyd, falls Rotterdam als Anlaufshafen gewählt werden sollte, auch finanziell entgegenzukommen

Abg. Meltzger (Soz.) bezweifelt, daß für die deutschen Arbeiter aus der Vorlage Vortheile hervorgehen könnten und wünscht gesetzlichen Ausschluß japanischer und chinesischer Heizer auf deutschen Schiffen.

Abg. Graf Arnim (kons.) erwidert dem Abg. Meltzger, es würden tausende von deutschen Arbeitern durch die Steigerung des Exports von der Vorlage unzweifelhaft Nutzen haben.

Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag (Fortsetzung der Berathung des Militäretats).

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

26. Sitzung vom 19. Februar 1898.

Die Wahl des Abg. v. Wolszlegier (Pole) wird nach längerer Debatte für ungiltig erklärt.

Darauf wird die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt beim Titel „Unterstaatssekretär".

Abg. Rickert (fr. Vg.) empfiehlt dem Minister, den Amtsvorstehern eine populäre Erläuterung des Vereins- und Versammlungsrechts zu geben, oder ihnen und den Landräthen Instruktionsstunden ertheilen zu lassen, das sei sehr nothwendig. Redner giebt eine Blumenlese über die Eigenmächtigkeiten der Beamten in Pommern und Ostpreußen. Redner verlangt zu wissen, wie lange der Minister mit der Aufhebung des Koalitionsverbots für politische Vereine noch zu warten gedenke. Er möchte aber um eine andere Antwort bitten, als sie ihm s. Zt. gegeben worden sei, in der Form: „sich nicht um ungelegte Eier zu kümmern." Die übrigen Staaten beeilen sich, das Versprechen des Reichskanzlers zu erfüllen; Baiern hebe bei dieser Gelegenheit verschiedene Beschränkungen des Versammlungsrechts auf. Will der Minister warten, bis er ein noch reaktionäreres Abgeordnetenhaus hat? Es werde Zeit, die Beamten nicht nur strafrechtlich, sondern auch zivilrechtlich für ihre Mißgriffe verantwortlich zu machen. Das hat besonders kraß der Fall Kiefer in Köln dargethan.

Minister v. d. Recke: Die Mißgriffe der Beamten wolle er nicht verschleiern oder beschönigen. Er habe sich bemüht, sich über die Zustände in Pommern zu erkundigen, und müsse leider gestehen, daß er über die Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechtes in einzelnen Theilen von Pommern förmlich erschrocken gewesen sei. (Hört, hört! links.) Er habe den betreffenden Behörden die erforderliche Verfügung, und zwar strenge Verfügung zugehen lassen. Der Regierungspräsident habe auch Veranlassung genommen, seinen Beamten die Grundlage des Vereins- und Versammlungsrechtes wieder in Erinnerung zu bringen. Einem Beschwerdeführer mitzutheilen, worin die Ahndung eines Beamten bestehen werde, liege keine Veranlassung vor. Es sei eine interne Angelegenheit zwischen den Behörden und ihren Beamten. (Sehr richtig! rechts.) Was die Aufhebung des Koalitionsverbotes betrifft, so verweise ich Sie auf die Erklärung des Reichskanzlers vom 11. Dezember im Reichstage. Wenn Herr Rickert aber sich auf Baiern und Sachsen beruft, so vergißt er, daß diese Staaten bereits diejenigen Waffen besitzen, die wir im vorigen Jahre erbeten und leider nicht erhalten haben. Er habe nicht getadelt, daß die Presse Mißgriffe der Polizei erörtert habe, sondern die Art, wie sie es gethan habe, daß man mit falschen Thatsachen operirte und daß verallgemeinernde Schlüsse gezogen wurden. Er habe auch nicht die ganze Presse im Auge gehabt, sondern nur von einem gewissen Theil der Presse gesprochen. Auch an einer Mißbilligung der Mißgriffe habe er es nicht fehlen lassen. Damit glaube er Alles gethan zu haben. Selbstverständlich sei, daß die Opfer polizeilicher Mißgriffe um Entschuldigung zu bitten seien. Das geschehe auch bereits, und wenn es irgendwo unterlassen werde, werde er es aufs Stärkste mißbilligen.

Abg. Hahn (wildkons.) polemisirt gegen den Abg. Rickert und den „Bauernverein Nordost", dessen Freunde und Hintermänner Juden und Judengenossen seien. Sodann nimmt Redner die Hildesheimer Landräthe in Schutz. Redner geht eingehend auf die Parteiverhältnisse in der Provinz Hannover ein.

Montag 11 Uhr Fortsetzung der Berathung.

Prozeß Zola.

Paris, 19. Februar.

Bei der Ankunft Zola's wird von einzelnen Personen gepfiffen. Die Sitzung wird um 12¼ Uhr eröffnet, der Saal ist überfüllt, das Publikum ist ruhiger. Advokat Labori fragt den Oberst Picquart, der wieder aufgerufen wird, ob das Bordereau vom März oder April 1894 war. Picquart erwidert, er erinnere sich nicht. Picquart beschwert sich hierauf darüber, daß ihm in den Blättern vorgeworfen werde, er lasse seine Kinder in Deutschland erziehen, und erklärt, er sei garnicht verheirathet; wenn er aber Kinder hätte, würde er sie sicherlich nicht in Deutschland erziehen lassen.

Auf das Ersuchen Picquarts, General Gallifet, der ihn kenne, möge gebeten werden, hier zu erscheinen, um über seine — Picquarts — Ehrenhaftigkeit und Loyalität auszusagen, erwidert der Präsident, das sei unnöthig. Labori: Natürlich, was hier einen Zeugen der Vertheidigung ehren kann, wird abgelehnt. Präsident: Ich wiederhole, daß es unnöthig ist. Labori: Ich überlasse es den Geschworenen, diese Handlungsweise zu beurtheilen. Labori fragt nun: Hat Pellieux nicht im Kriegsgericht während der Zeugenaussage Picquart's mehrere Male sich eingemengt? Antwort: Bitte fragen Sie den General selbst. General Pellieux, der heute in Zivil ist, tritt an die Schranke und sagt, in Uebereinstimmung mit den gestrigen Worten des Generalanwalts lehne er es von diesem Augenblicke an ab, auf irgend eine Frage zu antworten, die nicht auf die Zola-Angelegenheit Bezug habe. Pellieux fügt hinzu: Ich habe bereits gesagt, daß alles in dieser Affäre seltsam wäre; was aber noch seltsamer ist, (mit erhobener Stimme zu Picquart gewendet) das ist — ich sage es ihm ins Gesicht (Bewegung) — die Haltung eines Herrn, der noch die Uniform der französischen Armee trägt und hier vor die Gerichtsschranken tritt, um drei Generale zu beschuldigen, eine Fälschung begangen und von derselben Gebrauch gemacht zu haben. (Beifall im Hintergrunde des Saales.) Picquart erwidert: Ich habe gesagt, daß ich, von Achtung für meine Vorgesetzten erfüllt, hier vor Gericht nur sprechen werde, um die Wahrheit zu sagen. Ich wiederhole aber in Gegenwart meiner Vorgesetzten, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, ihre Absichten oder ihren guten Glauben zu verdächtigen. Ich sage, daß bei der Norton-Affaire sehr hochgestellte Personen sich durch falsche Papiere haben täuschen lassen. Labori: Ich habe ebenfalls gesagt, daß die Militärs guten Glaubens sind, und daß es das ist, was mich bewegt und erschreckt. Der Präsident fällt Labori ins Wort und sagt zu ihm: Sie plaidiren. Labori antwortet: Nein, Herr Präsident, aber ich muß hier etwas präzisiren, was für mich von größter Wichtigkeit ist. Man sucht mich zu terrorisiren, indem man nicht an mich, aber an meine Frau Drohbriefe richtet, um mich einzuschüchtern. Präsident: Ich wiederhole, Sie plaidiren, und werde Ihnen das Wort entziehen. Labori: Sei es, entziehen Sie mir das Wort. Präsident: Ich entziehe es Ihnen. Labori: Danke, jedesmal, wenn Sie mir das Wort entziehen, erweisen Sie mir eine Ehre.

General Pellieux bittet, noch einige Worte sagen zu dürfen. Der Präsident ertheilt seine Ermächtigung. Pellieux: Ich wollte nur sagen, daß die Rolle, welche ich in der Angelegenheit gespielt habe, nicht von meinem Willen abgehangen hat. Labori will nun ebenfalls einige Worte sprechen, der Präsident droht ihm aber, falls er auf seiner Absicht bestehe, mit einer Disziplinarstrafe. Labori kann indessen Pellieux noch fragen, zu welcher Zeit die hydraulische Bremse des 120 Millimeter-Geschützes reglementmäßig geworden sei. Pellieux erwidert, General Gonse sei ohne Zweifel besser in der Lage, darauf zu antworten. Gonse tritt vor und sagt, er könne nicht antworten, da er nicht mit dem Artilleriedienst beauftragt sei. Als Labori eine weitere Frage stellen will, ertönt im Hintergrunde des Saales betäubender Widerspruch. Labori: Jawohl, protestiren Sie nur; Sie freuen sich, daß das Recht hier immer mehr verletzt wird; ich frage mich — zu Zola gewendet —, ob es nicht besser wäre, die Sitzung lieber zu verlassen, als uns, wie es geschieht, knebeln zu lassen. Präsident: Sprechen Sie doch ernsthaft. Labori sagt, außer sich, zum Präsidenten: Sie haben mich beleidigt, Herr Präsident; ich erhebe den Anspruch, hier nichts zu sagen, was nicht äußerst ernsthaft wäre. Der Zwischenfall ist damit beendet.

Auf eine betreffende Frage Laboris erwidert Picquart, das Schriftstück, von dem der Bericht Navarys gesprochen habe, würde, wenn es ernstlich diskutirt würde, viel eher hauptsächlich auf einen Truppen-Offizier, denn auf einen Generalstabsoffizier anzuwenden sein. Weitere Fragen, die ihm noch gestellt werden, lehnt Picquart ab, unter Berufung auf das Dienstgeheimniß, zu beantworten. Die Frage: Hat General Boisdeffre Ihnen nicht gesagt, Sie sollten sich mit der Dreyfus-Affaire beschäftigen, denn in den Akten sei wirklich nichts Großes? weigert sich Picquart zu beantworten. Frage: Haben Sie nicht Esterhazy verhaften lassen wollen? Antwort: Das war meine Privatansicht, da es aber nicht geschehen ist, entsprach es ohne Zweifel nicht der Ansicht der Vorgesetzten.

Hierauf werden mehrere Zeugen vernommen, die den guten Glauben Zola's bekunden sollen. Buchhändler Stock sagt, er sei offenbar, und fügt hinzu, Dank der Indiskretion eines Mitgliedes des Kriegsgerichts habe er erfahren, daß mehrere geheime Schriftstücke in Abwesenheit des Angeklagten und seines Vertheidigers mitgetheilt worden seien. Er könne deren vier aufzählen. Präsident: Das geht uns nichts an. Sie können sich setzen.

Es wird hierauf der Zeuge Lalance vernommen. Derselbe sagt aus, er habe die Familien Sandherr und Dreyfus gekannt. Oberst Sandherr sei ein braver, loyaler Soldat gewesen, habe aber Intoleranz gegenüber der Familie Dreyfus vom Vater geerbt. Präsident: Sprechen Sie nicht davon, sprechen Sie nur von der Zola-Angelegenheit. Lalance: Ich sage, nach meiner Meinung that Zola recht daran, seine Stimme zu erheben, denn in diesem Lande der Gerechtigkeit kann man sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Präsident: Wissen

Sie nichts weiter? Antwort: Nein. Labori: Der Zeuge weiß noch vieles, was man ihn aber nicht sagen lassen will. Labori verliest hierauf ein Schreiben Séailles', Professors der Philosophie an der Sorbonne, zu Gunsten Zola's. Duclaux, Professor an der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften, sagt, er habe den bekannten Protest mit unterzeichnet, weil er es für nützlich gehalten, daß eine Gruppe von Männern dem Publikum sage, daß die Unklarheiten des zweiten Prozesses die Unklarheit des ersten Prozesses nicht beseitigt habe und daß man Licht in die Sache bringen müsse. Anatole France von der Académie française sagt, er wolle Zeugniß ablegen für die bona fides und die Aufrichtigkeit Zola's, der muthig im Interesse der Gerechtigkeit und Wahrheit gehandelt habe. Nach kurzer Unterbrechung der Verhandlung wird als Beschluß des Gerichtshofes, verkündet, daß General Billot, der von dem Ministerrath nicht zur Zeugenaussage ermächtigt worden sei, nicht werde vernommen werden, ferner auch nicht der Agent Sauffrain, dessen Wohnung nicht bekannt sei. Der „Ulanen-Brief“ werde nicht zur Verhandlung kommen. Die Vertheidiger erklären, daß sie auf die Vernehmung der zwei oder drei noch vorgeladenen Zeugen verzichten. Der Präsident schließt hierauf die Sitzung und theilt mit, die Verhandlung werde am Montag wieder aufgenommen werden; am Dienstag werde wegen des Feiertages nur eine kurze Sitzung abgehalten und am Mittwoch werde die Verhandlung geschlossen werden.

Der Platz vor dem Justizpalast war, als die Betheiligten das Gebäude verließen, fast leer. Eine Kundgebung fand nicht statt.

Politische Uebersicht.

Zur Flottenfrage schreibt die „Kölnische Volkszeitung“, es lasse sich, da in dieser Woche erst die Kommissionsberathung beginnt, nichts prophezeien über die Stellungnahme des Zentrums und das schließliche Schicksal der Vorlage. Das Zentrum lasse sich auch nicht ein Mal durch die Aussicht sonderlich erschrecken, daß die Neuwahlen eine Mehrheit für die von ihm abgelehnte Flottenvorlage brächten. Der jetzige Reichstag ist ja auch auf Grund einer Auflösung gewählt, und bei den Wahlen „unterlag“ das Zentrum. Und doch ist es die ausschlaggebende Partei geworden. Bei einem Reichstage mit Marine-Mehrheit würde es nicht anders sein. Ueber die Abstimmung für die Flottenvorlage hinaus würde die Mehrheit nicht einig bleiben. Eine Kartellmehrheit, die dauernd und geschlossen gegen das Zentrum stände, ist wegen der großen wirthschaftlichen Gegensätze gänzlich undenkbar.

Der Bund der Landwirthe scheint nicht geneigt, die Flotten-Parole zu acceptiren. „Uns ist es,“ sagt die „Deutsche Tageszig.“, „vollkommen gleichgiltig, ob der Reichstag aufgelöst wird oder ein natürliches Ende nimmt, ob die Flotten-Vorlage in den Mittelpunkt gerückt wird oder verschwindet. Unsere Parole steht fest, mit der ziehen wir in den Kampf. Die Stellung zur Flotten-Vorlage ist jedem unserer Kandidaten überlassen.“ Also die Bündler stimmen auch für jeden Gegner der Vorlage, wenn er nur — die Bundes-Forderungen vertritt.

* * *

Englisch-französischer Kolonialzwist. Im Nigergebiet sind englische und französische Truppen jetzt aufeinander gestoßen. Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Lagos: Die Stadt Borig, an der Straße Koma-Comotoille gelegen, wurde am 6. d. Mts. von englischen Haussas besetzt. Am 9. trafen 30 Senegalesen ein. Der französische Offizier befahl dem Haussa-Offizier und dem eingeborenen Chef, die britische Flagge herunterzuholen, was diese verweigerten. Die Franzosen zogen sich darauf zurück und schlugen drei Meilen von der Stadt entfernt ihr Lager auf.

Diese Meldung hat am Freitag im englischen Unterhaus Anlaß zu der Anfrage gegeben, ob Nachrichten ernsten Charakters aus Westafrika eingetroffen seien. Der Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain verlas einige auf diese Angelegenheit bezügliche Telegramme. Das britische Kabinet soll entschlossen sein, dem französischen Vorgehen Halt zu gebieten und in der That sind Truppen und Kriegsmaterial nach Westafrika geschickt worden. Auch die öffentliche Meinung ist allem Anscheine nach sehr kriegerisch; ein entschlossener Schritt der Regierung würde die Unterstützung der ganzen Nation finden, da das Publikum endlich anfängt einzusehen, daß die französischen Angliederungen in den Hinterländern des britischen Gebietes der westafrikanischen Ausbreitung des britischen Handels einen Riegel vorschieben.

Der Pariser „Temps“ erfährt seitens des französischen Kolonialministeriums, der Zwischenfall hätte nicht den beunruhigenden Charakter, den die englischen Blätter ihm beimessen. Die Regierungen hätten übereinstimmend ihren Vertretern jedes gewaltsame Konflikte herbeiführende Vorgehen untersagt.

Deutschland.

Berlin, 20. Februar.

— Die Präsidien der beiden Häuser des Landtages wurden gestern Mittag 1 Uhr von der Kaiserin in besonderer Audienz empfangen.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, beglückwünschte der Kaiser den Finanzminister von Miquel zu seinem gestrigen siebzigsten Geburtstage in einem besonderen Schreiben. Außerdem gingen außerordentlich zahlreiche Glückwünsche ein, und es erschienen ungemein viele Gratulanten.

— Zu den Gerüchten über einen vorzeitigen Schluß des Reichstages schreibt die „N. A. Z.“ in offiziösem Sperrdruck: Von verschiedenen Seiten wird das Gerücht verbreitet, es bestehe die Absicht, den Reichstag demnächst vorzeitig zu schließen oder gar aufzulösen. Es ist selbstverständlich, daß die verbündeten Regierungen nicht daran denken können, den Schluß des gegenwärtigen Reichstags vor Erledigung seiner dringendsten Aufgabe, der Flottenvorlage, herbeizuführen. So weit sich aber jene Gerüchte auf den Zeitpunkt nach der Durchberathung des Flottengesetzes beziehen, fallen sie in das Gebiet müßiger Konjekturalpolitik. Sie verdienen daher überhaupt keine ernste Beachtung.

— Die VIII. Kommission zur Vorberathung der Militärgerichtsordnung wird in nächster Woche zur zweiten Lesung zusammentreten.

— Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses genehmigte die Erhöhung des Grundkapitals der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse um 30 Millionen und nahm ferner die Erhöhung des Ansiedelungsfonds um 100 Millionen an.

— In der Budgetkommission wird das Extraordinarium des Militäretats am Dienstag (22. d. M.) durchberathen sein. Am Mittwoch wird die Berathung der Marinevorlage begonnen werden.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses hat die erste Lesung der Privatdozentenvorlage beendet. Minister Dr. Bosse gab die Erklärung ab, daß er sich gegen die Abweichung von der Regierungsvorlage, soweit die zweite Berufungsinstanz in Frage kommt, entschieden verwahren müsse. Die Staatsregierung werde einer Ausnahmebestimmung für die Privatdozenten in keinem Falle zustimmen.

— „Liebliche Proben agrarischer Bescheidenheit gab der „Freis. Ztg.“ zufolge in der gestrigen Sitzung der Budgetkommission Kriegsminister v. Goßler, indem er bei Besprechung von Flurschäden bei Truppenübungen von gewissen Gutsbesitzern berichtete, die eine Entschädigung von 1700 Mark für einen später auf 814 Mk., eine Entschädigung von 58 000 Mk. für einen später auf 7000 Mk. festgestellten Flurschäden gefordert hatten. Im Laufe der Verhandlung kam weiter zur Sprache, daß in Gegenden, die bei Truppenübungen bevorzugt werden, mit Vorliebe solche Gewächse angebaut werden, die möglichst hohe Flurschäden im Manövergelände ergeben. Auf den Gütern in den Nachbarkreisen von Berlin wurden beispielsweise die Teltower Rübchen als besonders ergiebige „Manöverpflanze“ in immer gesteigertem Umfange für die Zwecke von Manöverschäden angebaut.“

— Ausweisung in Folge Bestrafung wegen Majestätsbeleidigung. Von besonderem Interesse ist ein Ausweisungsprozeß, über welchen der „Volks-Ztg.“ wie folgt berichtet wird: Der Schmied Wolff aus Berlin befand sich vor einiger Zeit in der Kneipe einer kleinen Stadt der Provinz Brandenburg, wo er in Arbeit stand, und zechte dort mit einem Kollegen. In der Kneipe befanden sich auch einige Bauern, welche sich bald mit Wolff und seinem Kollegen über Politik und Wahlen unterhielten. Als Wolff und sein Genosse die Bauern zu überreden suchten, sozialdemokratisch zu wählen, entgegnete ein Bauer, die Sozialdemokraten seien gottlose Leute, von denen er nichts wissen wolle. Die Diskussion wurde sodann immer lebhafter und das Ende vom Liede war, daß Wolff und sein Genosse wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung angeklagt wurden. Wolff wurde zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt, während sein Genosse eine erheblich höhere Strafe bekam. Nachdem Wolff seine Strafe verbüßt hatte, begab er sich nach Berlin und fand hier lohnende Arbeit. Alsbald erhielt er aber vom Polizeipräsidenten die Aufforderung, sich aus Berlin und Umgegend zu entfernen, da er ein für die öffentliche Sicherheit und Moralität gefährlicher Mensch sei. Wolff erhob Beschwerde beim Oberpräsidenten, und nachdem er abschlägig beschieden worden war, Klage beim Oberverwaltungsgericht und hob hervor, daß er sich nichts habe zu Schulden kommen lassen; er sei unschuldig verurtheilt worden und habe bereits die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Hätte er aber selbst im angetrunkenen Zustande eine Majestätsbeleidigung oder Gotteslästerung ausgestoßen, so sei doch noch nicht anzunehmen, daß er eine für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährliche Person sei. Der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts unter dem Vorsitze seines Chefpräsidenten Persius wies indessen die Klage des Wolff als unbegründet ab und machte geltend, § 2 Nr. 2 des preußischen Gesetzes über die Aufnahme neu anziehender Personen vom 31. Dezember 1842 gestatte der Landespolizeibehörde, entlassene Personen, die zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wodurch der Thäter sich als einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen darstellt, zu irgend einer anderen Strafe verurtheilt worden sind, von dem Aufenthalte an gewissen Orten auszuschließen. Nach der Bestrafung des Klägers durfte der Polizeipräsident annehmen, daß es sich hier um einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen handle.

— Der Verein „Berliner Presse“ hat der „Volkszeitung“ zufolge auf Vorschlag seines stellvertretenden Vorsitzenden Vollrath beschlossen, einen ständigen Ausschuß niederzusetzen mit der Aufgabe, das Material, das durch Preßprozesse, durch Entscheidungen im Zivilprozeß, welche die Presse angehen, durch den Strafvollzug gegen Redakteure 2c. den Berufsgenossen an die Hand gegeben wird, zu sammeln und zu sichten. Von Zeit zu Zeit wird dem Vereine darüber Vortrag gehalten und im Anschluß daran berathen werden, welche Schritte zur Abstellung der Mängel der Preßgesetzgebung zu thun sind. Dadurch soll der ständige Ausschuß zu einer berufenen Zentralstelle für alle die Presse kriminell oder zivilrechtlich interessirenden Angelegenheiten werden, die bei gesetzgeberischen Maßnahmen, welche die Presse betreffen, im Stande sein soll, auf Grund seines systematisch gesammelten und geordneten Materials einen maßgebenden Einfluß auf die Um- und Neugestaltung der bestehenden Gesetze zu gewinnen.

Minden (Westfalen), 19. Febr. Die städtischen Kollegien haben einstimmig beschlossen, von dem Garantiebetrage, welchen die Provinz Westfalen für den Mittelland-Kanal leisten soll, die Hälfte als freiwillige Vorausleistung zu übernehmen.

Ausland.

Frankreich.

— Zur Dreyfus-Angelegenheit hat der frühere boulangistische Abgeordnete Millevoye vor einigen Tagen in einer in Suresnes bei Paris abgehaltenen Versammlung die Behauptung aufgestellt, es existire ein Schreiben des deutschen Kaisers, das sich auf den ehemaligen Hauptmann Dreyfus beziehe. Dazu bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Wir brauchen kaum hervorzuheben, daß diese Angabe jeglicher Begründung entbehrt.

— In der Kammer kam es zur Debatte über die antisemitischen Ausschreibungen in Algier. Der Minister schloß eine längere Erklärung mit der Versicherung, es seien Maßnahmen getroffen, die Ordnung zu sichern; die Regierung werde nicht zu lassen, daß ein Unterschied zwischen den Rassen gemacht werde. (Anhaltender Beifall.) Der Minister acceptirte folgende Tagesordnung: In Erwägung, daß eine Politik, die unabhängig ist von den Fragen der Rasse und der Religion, allein die Ruhe und Sicherheit Algierens sichern kann, und unter Billigung der Erklärung der Regierung geht die Kammer zur Tagesordnung über. Diese Tagesordnung wird mit 361 gegen 80 Stimmen angenommen und die Sitzung hierauf geschlossen.

Schweiz.

— Nach den bisherigen Zählungen stimmten bei der gestrigen Volksabstimmung über das Eisenbahnrückkaufsgesetz mit „ja“ 384 272, mit „nein“ 176 002.

England.

— Der Voranschlag des Armeebudgets für 1898/99 beziffert sich auf 19 528 817 Pfund Sterling gegen 18 657 791 Pfund im Jahr 1897/98.

Amerika.

— Der Untergang des Panzers „Maine“ vor Havannah hat in den Vereinigten Staaten eine starke Erregung hervorgerufen, die sich mit großer Schärfe gegen Spanien wendet. Im amerikanischen Ministerrath, der am Freitag in Washington abgehalten wurde, bildete der Untergang des Panzers „Maine“ den Hauptberathungsgegenstand. Der Präsident und das Kabinet sind der Ansicht, daß die Ursache des unheilvollen Ereignisses ein reiner unglücklicher Zufall sei, jedoch wird der Präsident eine sehr eingehende Untersuchung veranlassen. Im Senate wurde ein Beschlußantrag Allan berathen, wonach der Ausschuß für Flottenangelegenheiten angewiesen werden soll, eine Untersuchung über das Unglück anzustellen. Mason stellte den Unterantrag, die Untersuchung einem Sonderausschuß zu übertragen. Bei der Begründung desselben äußerte Mason, es sei augenscheinlich, daß die Thatsachen bezüglich Kubas verheimlicht würden. Die Politik der Regierung sei die Verzögerung und nichts geschehen, um dem Morden in Kuba Einhalt zu thun. Redner fügte hinzu, er möchte nicht an einem Untersuchungsausschuß theilnehmen, denn er möchte nicht an einem Tische mit Spaniern sitzen, außer wenn er ein Stilet in der Tasche habe. (Gelächter.) Walcott bemerkt, die Untersuchung würde ehrlich geführt werden. Man sollte es vermeiden, eine befreundete Nation zu beleidigen. Der Krieg könne kommen, thatsächlich sei er vielleicht nicht weit entfernt, aber die Haltung der Amerikaner müsse so sein, daß sie die Selbstachtung bewahren und die anderen Völker zur Achtung ihres Standpunktes veranlassen. Die Berathung des Antrages Allan wurde vertagt.

— Von den bei der Explosion des Kriegsschiffes „Maine“ Verwundeten sind zehn gestorben. Den amerikanischen Tauchern wurde verboten, die „Maine“ ohne Begleitung aufzusuchen.

— In Havanna hat am Freitag in Anwesenheit der spanischen Militär- und Civilbehörden die feierliche Beerdigung der bei dem Unglück der „Maine“ Umgekommenen stattgefunden. Die spanischen Truppen erwiesen die militärischen Ehren. Zahlreiche Kränze wurden an den Särgen niedergelegt.

— Das spanische Kriegsschiff „Bizcaya“ ist am Freitag in Sandy Hook von New-York vor Anker gegangen. Die Polizei hat weitgehende Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Schiffes getroffen; dasselbe wird von einem Cordon von Polizeibooten umgeben sein. Dem spanischen Vizekonsul Baldasano ist eine besondere Polizeimannschaft zu seinem Schutze beigegeben worden. — Es herrscht offenbar die Befürchtung, daß die in der Bevölkerung über den Untergang des amerikanischen Kreuzers „Maine“ herrschende Erregung einen Racheakt gegen das spanische Schiff veranlassen könnte.

Afrika.

— Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Akassa, zwei französische Expeditionen rücken gegen Sokoto vor, 6 Offiziere und 200 Mann seien bereits in Agungu und Jagga auf dem halben Wege zwischen dem Niger und der Stadt Sokoto eingetroffen. Der Sultan habe an die Franzosen Befehl gesandt, vierzig Meilen von der Hauptstadt anzuhalten. Der Generalagent der Niger-Kompagnie Wallace halte die Streitkräfte der Kompagnie mit Munition und Provision bereit, um dem Sultan beizustehen bei der Forderung der Räumung des englischen Gebietes durch die Franzosen. Derselbe warte jedoch noch Instruktionen ab.

— Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus London: Das Kolonialamt hat den Gouverneur der Goldküste angewiesen, die englischen Agenten und Truppen aus der neutralen Zone zurückzuziehen.

Von Nah und Fern.

* **Berlin**, 20. Febr. Der Gatte der hier in der Friedrichstraße irrthümlich sistirten Frau Linck hat gegen die betheiligten Personen Strafantrag wegen Freiheitsberaubung gestellt. — Der Bankier Hugo Löwy, der zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, ist nach Verbüßung seiner Strafe aus der Rawitscher Strafanstalt entlassen worden.

* **Frankfurt a. M.**, 18. Februar. Ein Fall von unlauterem Wettbewerb, der in rechtlicher Beziehung für die Presse eine besondere Bedeutung hat, beschäftigte heute die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Es handelt sich um einen durch längere Zeit fortgesetzten Depeschendiebstahl. Ein gewisser Siegmund Goldstaub, der früher hier am Theater war, kam auf den Gedanken, ein Depeschenbureau zu gründen, und empfahl sich den Zeitungen mit dem Bemerken, daß er durch abgeschlossene Engagements in der Lage sei, ihnen die wichtigsten Originaltelegramme zu übermitteln. In Wirklichkeit aber hatte er sich mit einigen 15- und 16jährigen Druckerjungen der Frankfurter Zeitung in Verbindung gesetzt und diese veranlaßt, ihm gegen ein kleines Trinkgeld regelmäßig die Bürstenabzüge für die Abendausgabe bestimmten Privatdepeschen dieses Blattes einzuhändigen, worauf er die darin enthaltenen Nachrichten weiter telegraphirte. Einzelne Blätter waren dadurch in der Lage, Meldungen der „Frkf. Z.“ früher zu bringen, als diese selbst. Durch Bestellung eines ständigen Vertreters in Köln sollte auch die „Köln. Z.“ in derselben Weise ausgenutzt werden, doch scheint dieser Plan nicht zur Ausführung gelangt zu sein. Goldstaub bediente so u. a. ein Berliner Bureau, und als dieses eine Nachricht über den Rücktritt des hessischen Staatsministers Finger brachte, die von der Redaktion der „Frkf. Z.“ vor der Drucklegung zurückgezogen wurde, kam die Sache an den Tag. Für die rechtliche Beurtheilung dieser unsauberen Handlungsweise kam in Frage, ob die Entwendung der Bürstenabzüge mit den Telegrammen als Diebstahl anzusehen sei. In diesem Falle hätte sich Goldstaub der Anstiftung zum Diebstahl und der gewerbsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht; dem entsprechend beantragte der Staatsanwalt gegen ihn zwei Jahre Zuchthaus, gegen die drei Setzerjungen je 14 Tage Gefängniß. Das Gericht nahm jedoch keinen Diebstahl an; denn zum Begriff des Diebstahls gehöre, daß der Thäter dem Eigenthümer eine Sache in der Absicht wegnimmt, sie ihm dauernd zu entziehen, und mit dem Bewußtsein, daß die dauernde Entziehung dem Willen des Eigenthümers zuwiderläuft. Das trifft im vorliegenden Falle nicht zu, weil die Bürstenabzüge mit dem Augenblicke des Erscheinens der Zeitung werthlos werden. Die drei Jungen wurden deshalb freigesprochen, Goldstaub dagegen auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

* **Seltenes Ereigniß zur Winterszeit.** In das Krankenhaus zu Oborni wurden kürzlich zwei Arbeiter aufgenommen, die vom Blitz getroffen worden sind. Sie hatten sich vor dem Unwetter auf den Ziegelofen geflüchtet; der Blitz fuhr den Schornstein entlang und traf Beide. Sie haben ausgedehnte Brandwunden an den Beinen erhalten.

* **Hamburg**, 19. Febr. In Herwigs Spritfabrik auf dem kleinen Grasbrook jenseits der Elbe brach 11½ Uhr Nachts Feuer aus. Gegen 2 Uhr heute Morgen hatten sieben Fahrdampfer mit vielen Schläuchen das Feuer bewältigt. Die Tanks und Lagerhäuser sowie das Rektifikationsgebäude sind verschont geblieben. Der Betrieb ist nicht ganz gestört. Der Schaden wird auf ungefähr eine Viertel Million Mark geschätzt. Vermuthlich durch Flugfeuer entstand heute Morgen 6 Uhr 400 Meter östlich von der Brandstelle in der Farbenfabrik und dem Oellager von Brückmann ein Feuer, das ebenfalls größere Ausdehnung gewann. Um 7 Uhr brannte die benachbarte chemische Fabrik von J. D. Bieber. Man ist eifrig bemüht, die daran stoßende Zuckerfabrik von Hambrock zu schützen, die bisher noch vom Feuer verschont geblieben ist.

* **Schiffsunglück.** Der deutsche Dampfer „Karnak“, der vor einigen Tagen von Guatemala in Hamburg eingetroffen ist, berichtete, daß er in der Nordsee mit dem dänischen Schiff „Pouche“, das von Hamburg nach Rio de Janeiro unterwegs war, zusammengestoßen ist. Der „Karnak“ hat seine Reise fortgesetzt, ohne zu bemerken, daß die „Pouche“ in Gefahr war. Nunmehr hat sich als sicher herausgestellt, daß die „Pouche“ vollständig verloren ist. Zahlreiche Schiffstrümmer und Waaren sind an den Strand getrieben, ebenso die Leiche des Kapitäns, die sich durch einen Fingerring feststellen ließ. Weitere Leichen sind nicht angetrieben. Die Besatzung bestand aus etwa 30 Mann.

* **Wien**, 19. Febr. Der gestrige Zweikampf des Prinzen Philipp von Koburg, des Bruders des Bulgarenfürsten, hängt mit Familienangelegenheiten zusammen. Die Gemahlin des Prinzen, Prinzessin Luise, weilt seit längerem in Südfrankreich.

* **Udine**, 20. Februar. Heute früh 5 Uhr 58 Min. erfolgte ein heftiges Erdbeben; besonders stark wurde dasselbe in Cividale del Friuli verspürt, wo mehrere Häuser leicht beschädigt wurden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 21. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 22. Februar: Meist heiter, milde, windig.

Pfarrländereien sind nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts von den Beiträgen für die Landwirthschaftskammern nicht befreit.

Kaiser Wilhelm I. Die Königliche Regierung zu Danzig hat den ihr unterstellten Behörden eine Anzahl von Probebogen der Schrift „Unser Heldenkaiser“ (von Professor Dr. Oncken im Verlage von Schall und Grund-Berlin) mit dem Ersuche zugestellt, dieselben in geeigneter Weise vertheilen zu wollen.

70. Stiftungsfest des Elbinger Gewerbe-Vereins. Ein doppeltes Jubelfest konnte der Gewerbeverein am letzten Sonnabend begehen; nämlich sein 70. Stiftungsfest und gleichzeitig das 25-jährige Jubiläum des Herrn Direktor Nagel als Vorsitzender des Vereins. Die Feier fand im eigenen Heim des Gewerbevereins statt, wo an den im großen Saal und dem Nebensaal aufgestellten Tafeln etwa 140 Personen Platz genommen hatten, um sich durch leibliche Stärkung auf die Aufführungen vorzubereiten. Bei der Tafel brachte Herr Oberbürgermeister Elditt einen Toast auf den Kaiser aus, der stets das Wohl des Volkes im Augehabe und durch dauernde Erhaltung des Friedens dem Handel und Gewerbe die Vorbedingung für eine gedeihliche Entwickelung gebe. Das Hoch fand kräftigen Widerhall. Nach dem zweiten Gang erhob sich Herr Direktor Nagel, der einen kurzen Rückblick auf die Gründung und Entwickelung des Vereins warf. Elbing litt noch unter den Folgen des unglücklichen Krieges, als am 17. Februar 1828 angesehene Männer zusammentraten, um den Gewerbeverein zu gründen, der sich das Ziel steckte, das gewerbliche Leben der Stadt zu heben, und auf dessen Thätigkeit neben der Förderung der Industrie durch den Minister Beuth die Entwickelung Elbings aus einer Handelsstadt zur Industriestadt zu einem wesentlichen Theile zurückzuführen ist. Als dann vor 50 Jahren die Politik mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses trat, ließ das rege Leben im Gewerbeverein nach, ja der Verein hörte zu bestehen auf bis er von Direktor Schmidt neu begründet und zu neuer Blüthe geführt wurde. Ein großes Verdienst um die gewerbliche Entwickelung der Provinz hat der Verein durch die auf seine Anregung 1874 erfolgte Gründung des Gewerblichen Zentralvereins für Preußen, der sich 1879 bei der Trennung der Provinzen Ost- und Westpreußen ebenfalls spaltete. Leider hat der Gewerbliche Zentralverein für Westpreußen in Folge der mangelhaften Danziger Leitung zu bestehen aufgehört. Aus der schmalgassigen, schlecht erleuchteten Handelsstadt ist im Laufe der Jahre eine freundliche Industriestadt geworden, deren Name besonders Dank den Erzeugnissen der Schichauwerke in der ganzen zivilisirten Welt einen guten Klang hat. Während seines Bestehens hat der Verein sich stets des Wohlwollens der städtischen Behörden zu erfreuen gehabt, wofür die beiden Herren Bürgermeister auch heute wieder durch ihre Theilnahme am Fest einen Beweis liefern und noch mehr durch ihre Mitgliedschaft. Redner begrüßt ferner den Vorsitzenden des Kaufmännischen Vereins, Herrn Stadtrath Sallbach, giebt dem Bedauern Ausdruck, daß der Vorsitzende der Liedertafel, Herr Unger, durch Unpäßlichkeit am Erscheinen behindert ist, und versichert beide Vereine der weiteren Freundschaft des Gewerbevereins. Alsdann meint Redner, daß es ihm so vorkomme, als ob nach der Erwerbung des Vereinshauses die Vereinsthätigkeit etwas nachlasse. Er wolle der gedeihlichen Entwickelung des Gewerbevereins nicht länger mehr im Wege stehen, sondern gern einer jüngeren Kraft Platz machen. „Ein alter Nagel gehört zum alten Eisen.“ (Widerspruch.) Redner schließt mit einem Hoch auf den Gewerbeverein. Herr Bürgermeister Dr. Contag feierte darauf den Vorsitzenden, Herrn Direktor Dr. Nagel. Wer denselben kenne, wisse, daß er neben seinem Beruf nur ein Steckenpferd habe, das ist der Gewerbeverein. Dieser sei ohne seinen zeitigen Vorsitzenden und letzterer nicht ohne den Verein denkbar. Gleich nach der Uebersiedelung des Herrn Dr. Nagel nach Elbing sei er 1865 in den Vorstand des Vereins und am 7. Oktober 1872 zum Vorsitzenden gewählt worden, welches Amt er mit einjähriger Unterbrechung bis heute versehen hat. 22 Jahre hat die Fortbildungsschule des Gewerbevereins bestanden und 21 Jahre lang war Direktor Nagel ihr Leiter. Seinen Bemühungen ist in erster Linie zuzuschreiben, daß Elbing auf der Wiener Gewerbeausstellung im Jahre 1873 so gut vertreten war, sein Werk war die Gründung des vorhin schon erwähnten Gewerblichen Zentralvereins, nach dessen Spaltung ihm die Bezeichnung als „Gewissen“ des Zentralvereins beigelegt wurde. Ihm ist ferner die Anlegung der kunstgewerblichen Vorbildersammlung zu verdanken, die auch von Elbing aus viel benutzt wird. Es wäre nun Sache des Vereins gewesen, in seinem Heim ein Bild des verdienstvollen Vorsitzenden anzubringen, und demnächst auch geschehen, wenn nicht ein Mitglied des Vereins, Herr Heinrichs vorgegriffen hätte. Derselbe stiftet dem Verein ein von seinem Sohne hergestelltes Bild des Vorsitzenden. (Hier thut sich der Vorhang der Bühne auf und man erblickt in reich verziertem Rahmen das photographische Bild des Vorsitzenden, links unten das des Geheimraths Schichau und rechts unten das Gewerbevereinshaus. Den Rahmen schmückt aus Wachs modellirt und dann bronzirt eine weibliche Figur, die Stadt Elbing darstellend, und verschiedene Embleme, die die verschiedenen Industriezweige in sinniger und künstlerischer Anordnung darstellen.) Herr Dr. Contag schließt mit einem Hoch auf den Vorsitzenden. Herr Dir. Nagel dankt für die gewidmeten Worte und meint, daß er es wohl nicht verdient habe, mit Geheimrath Schichau auf ein Bild gebracht zu werden, dazu habe er zu wenig Verdienste. Wenn er überhaupt etwas habe leisten können, so danke er das der Unterstützung durch die anderen Vorstandsmitglieder, denen Redner sein Glas widmet. Herr Rodenberg toastete in launiger Rede auf die Damen der Vereinsmitglieder, Herr Stadtrath Sallbach brachte die Glückwünsche des Kaufmännischen Vereins dar, indem er dem Wunsche Ausdruck gab, daß die beiden Vereine auch weiterhin friedlich neben einander wirken werden zum Wohle der Stadt und leerte sein Glas auf das Wohl des Vorstandes des Gewerbevereins. Bei der Tafel wurden mehrere gemeinsame Lieder gesungen, von denen besonders das übliche Vortragslied und ein auf lokale Verhältnisse Bezug nehmendes „neues Lied“ viel Heiterkeit erregten. Nach Beendigung der Tafel folgten Gesangsvorträge eines Quartetts der Liedertafel, Theateraufführungen, humoristische Vorträge ꝛc. Selbst die erste Riege des Elbinger Frauen-Turnvereins ließ sich sehen, man munkelt allerdings, daß sie nicht echt war. Neben den Vorträgen des Quartetts fanden besonders „Elbings musikalische Steinsetzer“, worin lokale Vorgänge in sehr drastischer Weise glossirt wurden, das Kouplet „Der stille Kompagnon“ und die Tiroler Original-Konzertgesellschaft Hofer großen Beifall. Die Reihen der Festtheilnehmer lichteten sich nur sehr allmählich und mancher sah bereits den Tag anbrechen, als sein Thaten- und Bierdurst gestillt war.

Im Kaufmännischen Verein hält morgen Herr Dr. Silberstein einen Vortrag über „den Streit um Heinrich Heine“. Rauch's Familiensalon ist an diesem Abend nur für die Mitglieder des Vereins geöffnet.

Der Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter hielt gestern Nachmittag im Gewerbehause eine Versammlung ab, in der der Leiter der Agitation für die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine für Ost- und Westpreußen, Herr Ehlert-Elbing, über Gründung, Zweck und Ziele der Gewerkvereine sprach. Die Versammlung war zwar auf 3 Uhr angesetzt, doch fanden sich die Zuhörer nur so allmählich ein, daß die Versammlung erst mit einer Stunde Verzögerung eröffnet wurde. Die Gewerkvereine wurden bekanntlich 1868 nach englischem Muster von Dr. Max Hirsch als Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie gegründet und beabsichtigen, dem Arbeiter Schutz in allen Lebenslagen zu gewähren. Gemäß dem Wort: „Bildung macht frei“ thun die Gewerkvereine viel für Bildungszwecke durch Errichtung von Bibliotheken und Fortbildungsschulen, durch Veranstaltung von Vorträgen belehrenden Inhalts ꝛc. Gegen einen geringen Beitrag gewähren sie ihren Mitgliedern Rechtsschutz in allen Angelegenheiten mit Ausnahme von Beleidigungsklagen, Ehescheidungen und Schuldforderungen, ferner Unterstützungen bei Arbeitslosigkeit und Krankheit, Arbeitsnachweis und Reiseunterstützung. Im Falle der Arbeitslosigkeit brauchen die Mitglieder 13 Wochen lang keine Beiträge zu entrichten, ohne ihrer Rechte verlustig zu gehen. Die Gewerkvereine treten ferner für Einschränkung der Frauenarbeit und Abschaffung der Kinderarbeit ein. Redner schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung, dem Gewerkverein immer neue Mitglieder zuzuführen und in der Agitation für die gute Sache nicht müde zu werden.

Max Kusch †. In Sängerkreisen wird die Nachricht von dem gestern Abend erfolgten Ableben des Kaufmanns Max Kusch allgemeine Theilnahme erwecken. Der Verstorbene war als Mitglied der Liedertafel nicht nur ein eifriger Förderer des Männergesanges, sondern hat durch seinen köstlichen Humor so manches Fest verschönern helfen und sich in weiteren Kreisen beliebt gemacht. Möge ihm die Erde leicht sein!

Ehrenmitgliedschaft. Der jüngere Künstlerverein „Königsberger Malkasten“ zu Königsberg i. Pr. hat den durch sein preisgekröntes, vielgesungenes Rheinweinlied bekannten Komponisten A. Schulz-Elbing, welcher seine Feste durch lustige Weisen hat verschönern helfen, zu seinem Ehrenmitgliede ernannt und ihm ein kunstvolles Diplom, „Frau Musika“ darstellend, gewidmet.

Ein starker Feuerschein wurde Sonnabend 9½ Uhr Abends in östlicher Richtung von der Stadt bemerkt. Die Feuerwehr wurde zwar alarmirt und rückte auch bis zum Aeußeren Mühlendamm, kehrte dann aber wieder nach dem Depot zurück.

Umfangreiche Haussuchungen wurden am Freitag und Sonnabend seitens der hiesigen Polizei in der Angerstraße abgehalten. Es handelte sich um die in der letzten Zeit fortgesetzt zur Ausführung gelangten Diebstähle und Einbrüche. Die Haussuchungen sind auch von Erfolg gewesen und wurden vier Frauenspersonen wegen Hehlerei, sowie die beiden Haupteinbrecher, die Arbeiter Gustav Schwindt und Friedrich Sindram verhaftete. Dieselben sind erwiesenermaßen an etwa 15 bis 18 Diebstählen betheiligt. Eine Menge Kartoffeln, Speck, Wein und andere Sachen wurde beschlagnahmt. Größere Einbrüche hatte die Bande noch geplant.

Ansprüche der Reisenden bei Zugverspätungen. Verspätete Abfahrt bezw. Ankunft der Züge begründet keinen Anspruch gegen die Eisenbahn. Wird jedoch in Folge einer Zugverspätung der Anschluß an einen andern Zug versäumt, so ist dem mit durchgehender Fahrkarte versehenen Reisenden, sofern er mit dem nächsten zurückführenden Zuge ununterbrochen zur Abgangsstation zurückgekehrt ist, der bezahlte Preis für die Hin- und Rückreise in der auf der Hinreise benutzten Wagenklasse zu erstatten. Dieser Anspruch ist bei Vermeidung des Verlustes vom Reisenden unter Vorlegung seiner Fahrkarte sogleich nach Ankunft des verspäteten Zuges dem Stationsvorsteher, sowie nach Rückkehr zur Abgangsstation dem Vorsteher der letzteren anzumelden. Ueber diese Meldungen haben beide Stationsvorsteher Bescheinigung zu ertheilen. Bei gänzlichem oder theilweisem Ausfall einer Fahrt sind die Reisenden berechtigt, entweder das Fahrgeld für die nicht durchfahrene Strecke zurückzufordern oder die Beförderung mit dem nächsten, auf der gleichen oder auf einer um nicht mehr als ein Viertel weiteren Strecke derselben Bahnen nach dem Bestimmungsorte führenden Zuge ohne Preiszuschlag zu verlangen, sofern dies ohne Ueberlastung des Zuges und nach den Betriebseinrichtungen möglich ist und der Zug auf der vom Reisenden laut Fahrkarte gewünschten Unterwegsstation fahrplanmäßig hält. Wenn Naturereignisse oder andere Umstände die Fahrt auf einer Strecke der Bahn verhindern, so muß für die Weiterbeförderung bis zur fahrbaren Strecke mittelst anderer Fahrgelegenheiten thunlichst gesorgt werden. Die hierdurch entstandenen Kosten sind der Eisenbahn, abzüglich des Fahrgeldes für die nicht durchfahrene Eisenbahnstrecke, zu erstatten. Betriebsstörungen und Zugverspätungen sind durch Aushang an einer dem Publikum leicht zugänglichen Stelle in deutlich erkennbarer Weise sofort bekannt zu machen.

Von der Eisenbahn. In Bezug auf die Benachrichtigung der Empfänger lebender Thiere von unterwegs eintretenden Beförderungsunterbrechungen hat der Herr Eisenbahnminister neuerdings Folgendes bestimmt: Muß ein mit Vieh beladener Wagen aus irgend einem Grunde ohne Antrag des Versenders oder Begleiters auf einer Unterwegsstation ausgesetzt werden, so ist hiervon der Bestimmungsstation zur Mittheilung an den Empfänger der Sendung durch Diensttelegramm Nachricht zu geben. Die Depesche, für welche eine Gebühr nicht zu erheben ist, hat die Bezeichnung der Sendung, des Empfängers, des Zuges, aus welchem die Sendung ausgesetzt worden, sowie auch des Zuges, mit dem sie voraussichtlich weiterbefördert wird, zu enthalten. Eine Benachrichtigung unterbleibt bei Sendungen, welche begleitet werden, wenn der Begleiter nach Befragen auf eine solche verzichtet oder selbst eine telegraphische Benachrichtigung des Empfängers bewirken will. Verlangt derselbe eine andere Fassung der Depesche, so ist dem Verlangen gegen Entrichtung der tarifmäßigen Depeschengebühr zu entsprechen oder der Begleiter auf den Reichstelegraphen zu verweisen.

Rechnerkurse. Der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat an die Kgl. Regierung folgende Verfügung gerichtet: „Im Interesse der Förderung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesen der Provinz Westpreußen werden demnächst mit Genehmigung des Herrn Ministers für Landwirthschaft, Domänen und Forsten Unterrichtskurse mit geeigneten Persönlichkeiten behufs ihrer systematischen Ausbildung als Darlehnskassenrechner veranstaltet werden und zwar ein Kursus in Graudenz am 28. Februar, 1. und 2. März d. J. und ein Kursus in Danzig am 7., 8. und 9. März d. J. Zu den Theilnehmern an diesen Kursen gehört eine größere Anzahl Lehrer aus der Provinz, welche schon jetzt die Rechnergeschäfte bei den ländlichen Darlehnskassenvereinen verwalten, deren systematische Ausbildung indes erwünscht ist. Ich ersuche die königliche Regierung, gefälligst schleunigst zu veranlassen, daß Urlaubsgesuche von Lehrern zum Zwecke der Theilnahme an einem der genannten beiden Kurse für die Zeit desselben und der Hin- und Rückreise, so weit irgend angänglich, an zuständiger Stelle genehmigt werden. gez. v. Goßler.“

Strafkammer vom 19. Febr. Das noch nicht achtzehnjährige, aber bereits mehrfach vorbestrafte Dienstmädchen Elisabeth Prange von hier hat sich wegen zweier Urkundenfälschungen, zweier Betrugsfälle und eines Diebstahls zu verantworten. Im Juli v. Js. kam sie zu einer hiesigen Rentiersfrau mit einem von ihr selbst geschriebenen und mit dem Namen eines hiesigen Zimmermeisters versehenen Zettel, und forderte sie zur Zahlung von 30 Mk. auf. Als die Rentierfrau das Geld aus einer andern Stube holte, benutzte die Angeklagte die Gelegenheit, eine goldene Uhr nebst Kette zu stehlen, nahm hierauf die 30 Mk. in Empfang und entfernte sich. Die Uhr versetzte sie in einem hiesigen Pfandleihgeschäft für 15 Mk. Im September v. Js. fertigte sie ein zweites Schriftstück an und unterzeichnete es mit dem Namen eines Besitzers aus Ellerwald. Mit diesem Schriftstück begab sie sich zu einem hiesigen Kaufmann und forderte ihn zur Zahlung von 15 Mk. auf; auch dieser Betrag wurde ihr gezahlt. Die Angekl. ist voll und ganz geständig und nimmt das gegen sie gefällte Urtheil, welches auf 1 Jahr und 2 Monate Gefängniß lautete, unter Thränen entgegen.

Wegen Unterschlagung hat sich der Gerichts-Assistent P. zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 3. Juni 1896 einen von dem Fleischermeister Sablotzki in Sommerau zur Absendung an eine dritte Person erhaltenen Betrag von 168,35 Mk. sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Der Angeklagte behauptet, bereits am 17. Juli 1896 mittels eingeschriebenen Briefes das erhaltene Geld an eine Frau Happke in Ohio abgesandt zu haben. Diese Behauptung wird aber durch die eidliche Aussage der Frau Happke widerlegt, welche bekundet hat, erst Ende Dez. 1896 per Postanweisung 39 Dollar 15 Cents von einem Bruder des Angeklagten erhalten zu haben. Erweislich ist diese Absendung erst erfolgt, nachdem Sablotzki gegen den Angeklagten gerichtlich klagbar geworden und der Angeklagte bereits verhaftet war. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten, der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnißstrafe von 1 Monat. P. stand etwa vor einem Jahr aus Anlaß dieses Falles wegen Meineides und Betruges vor dem hiesigen Schwurgericht, wurde aber freigesprochen.

Strafkammer vom 21. Febr. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verbunden mit thätlichem Angriff, ist der Arbeiter Herrmann Makowski aus Posilge vom dem Schöffengericht zu Marienburg mit 4 Monaten Gefängniß bestraft. Hiergegen hat der Angekl. Berufung eingelegt und führt heute zu seiner Vertheidigung an, daß der Gendarm Hellmann in Altfelde am 29. September v. Js. nicht berechtigt war, zu seiner Verhaftung zu schreiten. Auf Grund der sehr umfangreichen Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof die von dem Vorderrichter festgesetzte Strafe für zu hoch und erkannte unter Aufhebung des ersten Urtheils auf eine Gefängnißstrafe von zwei Monaten.

Geschäftliches.

Das hier rühmlichst bekannte Nähmaschinen-Geschäft der Singer Co. Act. Ges., frühere Firma G. Neidlinger, verlegt vom Dienstag d. 22. cr. an, seine Geschäftsräume nach der Langen Hinterstraße 20. Mit der Eröffnung der äußerst gediegen eingerichteten Lokalitäten ist eine Ausstellung moderner Kunststickereien, welche auf der gewöhnlichen Original-Singer-Familien-Nähmaschine gefertigt sind, verbunden. Wir können allen Interessenten, namentlich unseren kunstliebenden Damen rathen sich die kunstvollen Arbeiten anzusehen. Unter Anderem sind auch zwei auf feinster Seidengaze gestickte Vorhänge im Schaufenster ausgestellt, welche auf der Westpreußischen Gewerbe-Ausstellung Graudenz mit der Goldenen Medaille prämiirt wurden. Der Unterricht in der modernen Kunststickerei, wird wie wir hören, den Kunden der Singer Compagnie, unentgeltlich ertheilt. Eine welch hohe Anerkennung die Original-Singer-Nähmaschinen in der ganzen Welt genießen beweisen die zahlreichen Medaillen und Ehrenpreise, welche gleichzeitig ausgestellt sind. Geschmackvolle Illustrationen zeigen den Gebrauch der Original-Singer Nähmaschinen bei allen Völkern der Welt.

Telegramme.

Berlin, 21. Februar. Der Kaiser empfing Mittags 1 Uhr eine Deputation der Stadt Metz.

Berlin, 21. Febr. Die heute hier im Kaiserhof tagende 29. Jahresversammlung des Deutschen Nautischen Vereins, der Vertreter der Regierung und der Lokalvereine beiwohnten, nahm eine Resolution zu Gunsten der Flottenvorlage an.

Berlin, 21. Januar. Der Generalkonsul Hermann Gilka, Mitbesitzer der bekannten Spritfabrik und Großdestillation J. A. Gilka ist gestern gestorben.

Straßburg, i. E., 21. Febr. Der „Straßburger Post“ zufolge erstach ein gewisser Jung hier seine Geliebte und deren Mutter. Der Mörder, welcher in derselben Nacht noch einen Arbeiter durch einen Dolchstich am Arme verwundete, wurde verhaftet.

Bern, 21. Febr. Das endgültige Resultat der heutigen Volksabstimmung über das Eisenbahnrückkaufsgesetz ergiebt 384146 annehmende und 177130 verwerfende Stimmen.

Paris, 21. Febr. Die Blätter erklären, die Haltung der englischen Truppen in der Nigerstraße bezwecke offenbar die Beeinflussung der gegenwärtig tagenden Kommission.

London, 21. Febr. Die „Times“ meldet aus Peking von gestern, die chinesische Regierung habe die Oeffnung aller Binnengewässer für Dampfschiffe, gleichviel ob Ausländern oder Einheimischen gehörig, zugestanden, unter Anwendung von Verordnungen, welche späterhin festgesetzt werden sollen. Wenn dieses Zugeständniß nicht durch die späteren Verordnungen beschränkt werde, könnte es zufriedenstellend sein, und verspreche eine weite Ausdehnung des ausländischen Handels. Das Zugeständniß trete binnen 4 Monaten in Kraft. China habe sich auch darauf eingelassen, einen Vertragshafen in Hunan innerhalb 2 Jahren zu öffnen und zwar Yutschau nahe dem Jangtsekiang.

London, 21. Februar. Die Morgenblätter behandeln die letzten Nachrichten aus Westafrika sehr ernst. Die „Times“ sagt, die Nachrichten aus Akassa seien fast unglaublich, aber schon vorher sei genug geschehen, um die Gefühle des britischen Volkes aufs Tiefste zu erregen.

Havanna, 21. Febr. Die Untersuchungen des gesunkenen Panzerschiffes „Maine“ durch amtlicherseits gestellte amerikanische und spanische Taucher haben begonnen.

New-York, 21. Febr. Das spanische Kriegsschiff „Vizcaya“ lief heute Nachmittag im Hafen ein und feuerte 21 Salutschüsse ab, die vom Fort erwidert wurden. Ein Vertreter des hiesigen Marinearsenals ging an Bord und hieß das Schiff willkommen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Besser. Cours vom	19./2.	20./2.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	104,00	104,00
3½ pCt. " " . . .	103,90	103,90
3 pCt. " " . . .	97,40	97,40
3½ pCt. Preußische Consols	104,00	103,90
3½ pCt. " " . . .	104,00	104,00
3 pCt. " " . . .	98,00	98,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	100,60	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	101,00	101,20
Oesterreichische Goldrente	104 10	100,00
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,50	103,60
Oesterreichische Banknoten	170,10	170,10
Russische Banknoten	216 60	216,65
4 pCt. Rumänier von 1890	94,60	94,30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,10	62,90
4 pCt. Italienische Goldrente	94,30	94,30
Disconto-Commandit	201,90	201,70
Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten .	120,10	120 60

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . 44,40 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . 64,10 ℳ

Königsberg, 20. Februar, 12 Uhr 56 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . . . 42,00 ℳ Brief
Februar . . . . 42,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . . 41,20 ℳ Geld
Februar . . . . 40,50 ℳ Geld

Zuckermarkt.

Magdeburg, 18. Februar Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,15—10,40. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,50—8,05. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,12—23,50. Melis I mit Faß 22,75 - 00,00. Stetig.

Stettin, 19. Februar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 42,70.

Alle mit

Asthma

Brustleiden Athemnoth
Lungenbluten u. s. w.

Behafteten werden auf meine Kurmethode aufmerksam gemacht. Dieselbe ist von mir am eigenen Körper und bereits seit 17 Jahren ausgedehnter Specialpraxis erfolgreich zur Anwendung gebracht worden und erfreut sich der Anerkennung vieler Aerzte. So schreibt mir beispielsweise **Dr. med. Wolf** in **L.**: Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben fachmännisch und auf die neuesten Forschungen basirt befunden &c. — **Dr. med. H.** in München schreibt: Ich finde Ihren Kurplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnung überzeugt, und stimme Ihnen vollkommen bei &c.

Alle meine Verordnungen werden vom Patienten nur als wohlthuend empfunden. Deshalb und insbesondere der außerordentlichen Erfolge halber, die durch den Kurgebrauch erreicht werden, erfreut sich meine Kurmethode der Weiterempfehlung eifriger Befürworter aus allen, **auch den höchsten Kreisen.** Aber auch weniger Bemittelte können die Kur gebrauchen, da sie leicht daheim durchführbar ist und nur geringe Kosten verursacht.

Ich habe schon öfter durch Abdruck behördlich beglaubigter Dankschreiben und Auszüge aus mir zugegangenen Briefen für die Möglichkeit einer erfolgreichen brieflichen Berathung derartig Leidender und den Werth der Kur an sich, Beweise erbracht. Mit jeder Post erhalte ich weitere ehrende Anerkennungen seitens meiner Patienten, die beredet Zeugniß geben, daß die von mir erzielten günstigen Kuren nicht etwa als Zufälligkeiten anzusehen sind.

Bei brieflicher Consultation wolle man die genaue Leidensbeschreibung nebst Angabe, ob die Füße kalt sind, einsenden.

Erkenne ich daraus, daß nach den bisherigen Erfolgen und Erfahrungen die Heilung möglich, so erkläre ich mich zur Uebernahme der Behandlung bereit.

Paul Weidhaas, Institut für physikalische Therapie, in Niederlössnitz bei Dresden,
Bahnstation Kötzchenbroda, Hohestrasse Nr. 3a.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Nachmittag 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein innig geliebter Mann und guter Vater, der Kaufmann

Max Kusch

im fast vollendeten 54. Lebensjahre.

Elbing, den 21. Februar 1898.

Marie Kusch, geb. Gehrt.
Else Kusch.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. cr., Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem St. Marienkirchhofe statt.

Elbinger Standesamt.

Vom 21. Februar 1898.

Geburten: Töpfer Gustav Friedrich S. — Conditor Alexander v. Siedmogrodzki S. — Maler Heinrich Stangenberg T. — Portier Johann Weber T. — Metalldreher Carl Löpke T. — Former George Dümke S. — Kämmereiarbeiter Andreas Behrendt T.

Aufgebote: Wagenführer Wilhelm Ollasch mit Anna Bogdanski. — Bergmann Friedrich Packhäuser-Stoppenburg mit Auguste Carol. Dost-Essen.

Sterbefälle: Tischlerfrau Elisabeth Hohendorf, geb. Hohmann, 47 J. — Fleischer Heinrich Otto Schwarz, T. 5½ J. — Conditor Alex. v. Siedmogrodzki S. 5 St. — Glaserwittwe Wilhelmine Winterfeld, geb. Losekant, 68 J. — Verkäuferin Minna Werner, 21 J. — Hospitalitin Wwe. Julianne Weiß, geb. Sibilla, 79 J. — Kaufmann Maximilian Kusch, 53 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Wally Hallmann-Zoppot mit Herrn Max Löschin-Zoppot.

Geboren: Herrn Apotheker Jakobsohn-Thorn-Mocker S. — Herrn Lehrer Ulrich-Grenzdorf S. — Herrn Landgerichtsrath Meyer-Memel S.

Gestorben: Herr Pfarrer Hugo Wiercinski-Thorn. — Lehrerin Frl. Hedwig Nobach-Zempelburg. — Herr Kaufmann Otto Wolter-Bromberg. — Frl. Emma Milthaler-Lötzen.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 22. Februar:
Zweites Gastspiel der **Schliersee'er:**

Im Austragstüberl.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Maximilian Schmidt und Hans Neuert.

Schuhplattler-Tanz.

„Der alte Date“,

Lied, gesungen von **Xaver Terofal.**

In den Zwischenakten **Zithervorträge.**

Mittwoch, den 23. Februar:
Drittes Gastspiel der **Schliersee'er:**

Der Georgi-Thaler.

Anfang 7 Uhr.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Dienstag: Damen und Herren.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 22. Februar cr.:

Vortrag

des Herrn **Rabbiner Dr. Silberstein** über: **Heinrich Heine.**

Rauch's Salon an diesem Tage **geschlossen.**

Der Vorstand.

Ich bin Bevollmächtigter der Erben des hierselbst verstorbenen Kaufmanns **Heinrich Martinkus** und ersuche alle diejenigen, welche Forderungen an den Nachlaß stellen, solche bei mir anzumelden.

Desgleichen fordere ich die Schuldner des p. **Martinkus** auf, binnen 8 Tagen an mich Zahlung zu leisten.

Diegner, Rechtsanwalt.

Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldnes, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Kaufmann Max Saphirstein, **Trempen** (A. G. **Darkehmen.**) Verwalter Kaufmann Carl Rosemund jun., Darkehmen. M. 15. 4. T. 26. 4.

Stellmachermeister Friedrich Müller, früher in **Tiegenhof,** jetzt unbekannten Aufenthalts. Verwalter Rechtsanwalt Dr. Leyde. M. 21. 3. T. 30. 3.

Hochfeine

Messina-Apfelsinen

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle,

Alter Markt.

Kistenabgabe an Wiederverkäufer.

Zu Fastnacht:

Heißweg, Mohnkuchen, Mohnstritzel, Pfannkuchen &c. sowie **zubereiteten Mohn** empfiehlt

H. Marschall,
Georgendamm.

Geschäfts-Verlegung.

Von **Dienstag, den 22. Februar cr.,** an befindet sich unser

Nähmaschinen-Geschäft

Lange Hinterstraße 20,

2. Haus vom Alten Markt, Haltestelle der Elektrischen Bahn.

Zur Eröffnung:

Ausstellung moderner Kunststickereien,

gefertigt auf Original-Singer-Maschinen.

Singer Co., Act.-Ges.,

Elbing, Lange Hinterstraße 20,
frühere Firma G. Neidlinger.

Petschafte und Stempel

in Metall und Kautschuk
liefert am besten und billigsten

Augustin Riebe,

Juwelier und Graveur,

Alter Markt 53.

Spezial-Geschäft für Stempel.

Lieferant von Stempeln für Behörden, Vereine und Private.

Tageslicht Reflector

erleuchtet dunkle Räume tageshell.

E. Scheffler,
Spiegel- u. Fensterglashdlg.

Hochf. Räucherlachs,
„ Kieler Sprotten,

in selten schöner Qualität empfiehlt

J. M. Ehlert,
Alter Markt 59.

Altes Gold

Silber, Edelsteine &c. kauft stets gegen Baar, tauscht zum vollen Werth ein oder arbeitet billigst um

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter Gerichtstaxator

Schmiedestraße 17.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Reinhardtstraße.

Reparatur-Werkstätte

für

Fahrräder und Nähmaschinen

mit Kraftbetrieb.

Erste und einzige dieser Art am Platze

Emaillirung, Verkupferung, Vernickelung

von Gegenständen jeder Art

Um **jede vorkommende Reparatur** prompt ausführen zu können, halte von jetzt ab stets großes Lager in **Roh- und Ersatztheilen.**

Paul Rudolphy Nachfl.,

Inh. Georg Geletneky.

Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.

Gr. Specialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen u. Sportsartikel.

Eigene verdeckte cementirte Fahrbahn. Täglich Unterricht gratis.

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie, Plombiren &c.

Adolf Bukau

Kurze Heiligegeiststraße 25.



Für Tischler!

Leime in großer Auswahl,
Schellack Ia, blond u. orange
Sandpapier, Feuersteinpapier, Flintsteinpapier in großen u. kleinen Bogen,
Bimstein, leichte u. große Stücke,
Wiener Bimstein,
Catechu in Blöcken u. in Tafeln,
Mahagonibraun,
Kali, Politurspiritus,
Leinöl, bester Qualität,
Hamb. Mattine, Antic- u. Nußbaumbeize von Paul Horn,
Nachpolitur von Dr. Sauermann
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,

Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

---

ff. Honig,

in Gläsern und ausgewogen, empfiehlt die

Obsthalle

Alter Markt.

Loose

zur

Königsberger Pferde-Lotterie

(Ziehung am 25. Mai 1898)

à 1 Mark, 11 Loose 10 Mark,

empfiehlt die

Expedition d. „Altpr. Ztg“.

Stickereien

jeder Art werden **sauber** und **billig** angefertigt.

Specialität:

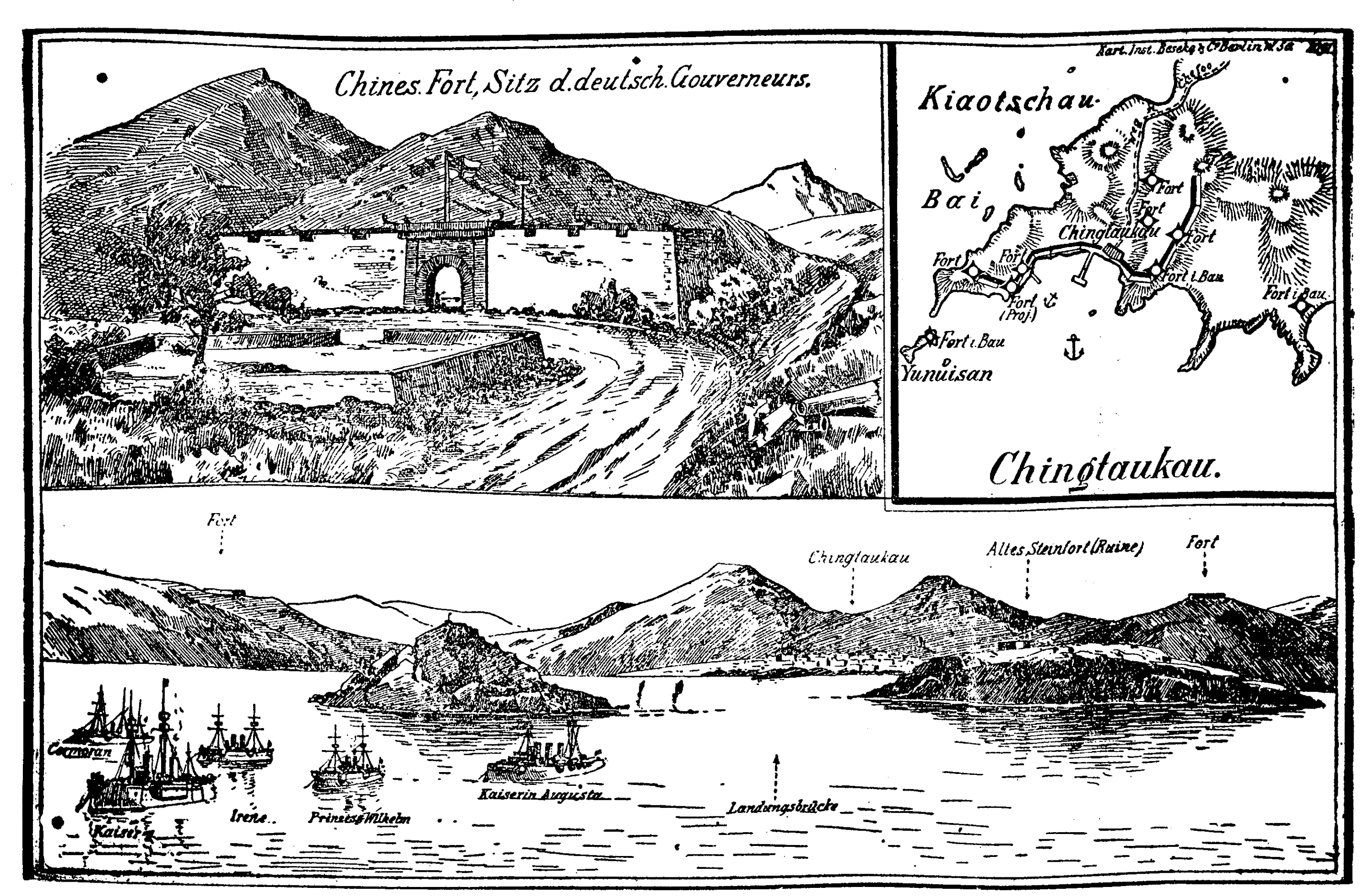
Goldstickerei.

Auch werden **sämmtliche Aufzeichnungen** bestens ausgeführt.

Jungferndamm 1a,
part. links.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 44. Elbing, den 22. Februar 1898. **Nr. 44.**



Ueber die Kiaotschaubucht

hielt in der Kolonialgesellschaft zu Berlin der Marinebaurath Franzius einen Vortrag auf Grund seines Besuches der dortigen Gegend im August vorigen Jahres. Der amtliche Bericht von Franzius ist bekanntlich schon in der Budgetkommission verlesen und auch inzwischen im Druck vertheilt worden. Der Vortrag konnte unter diesen Umständen wenig Neues bieten. Nach Herrn Franzius macht das Land am Eingange der Bucht einen keineswegs einladenden Eindruck. Es sieht öde und verwahrlost aus. Aber je weiter man nach Norden kommt, um so besser angebaut und ansehnlicher wird es; rings um die Stadt Kiaotschau dehnt sich eine prächtige grünende Ebene aus. Die Bevölkerung der Gegend ist gutmüthig, harmlos, fleißig, dem Fremden werden die Leute durch ihre Neugier vorläufig noch recht lästig. Sie drängen sich heran, betasten Kleider und alle möglichen Gegenstände, schieben sich, wenn man in irgend welchen Raum eintritt, mit durch die Thür und gaffen, wenn man sie glücklich wieder entfernt hat, so lange durch die Papierfenster, wie sie noch irgend etwas im Raume sehen können. Der Tagelohn beträgt etwa 30 Pfg., eine so geringe Summe, daß man begreifen kann, wie viel man für wenig Geld dort machen kann, selbst wenn durch die erhöhte Nachfrage eine Steigernng eintreten sollte. Dabei sind die Leute geschickt genug, um in wenigen Monaten ein Bauhandwerk u. dergl. zu erlernen. Vorläufig sind die Bewohner allerdings noch sehr bedürfnißlos und in Folge dessen wenig abnahmefähig. Der Redner ist aber überzeugt, daß das Bedürfniß bald wachsen werde.

Franzius legt das Hauptgewicht auf die in der Provinz Schantung vorhandenen Kohlenlager, die eine sehr gute Kohle liefern, und erwartet von der Bucht eine Bedeutung als Kohlenausfuhrplatz. Ein durchgehender Wasserlauf nach dem Norden ist vorhanden, kann aber nach unsern Begriffen nicht eigentlich als eine schiffbare Wasserstraße bezeichnet werden, da sich nur Fahrzeuge von etwa anderthalb Meter Breite auf ihr bewegen können. Eine Eisenbahn nach Peking wäre bis zum Hoangho unschwer auszuführen; an eine Ueberbrückung des Stromes dürfte vorläufig wohl kaum gedacht werden können, obschon die Abfuhr der sich während der Wintermonate in Tientsin anhäufenden Waaren nach dem Hafen von Kiaotschau eine lohnende Sache scheint. Vor allem würden zu schaffen sein Steinbrüche, Holzlager, Zementfabriken u. dergl. Kalkstein ist vorhanden. Jetzt wird der Zement aus Japan bezogen. Ziegeleien anzulegen wird schwieriger sein, weil Thonlager nicht vorhanden sind, wohl aber findet sich Löß. Unbedingt nothwendig sind Straßenverbesserungen.

Nach dieser Darstellung von Franzius fehlt in der Kiaotschaubucht bis jetzt eigenlich alles, und hängt die zukünftige Entwickelung einzig und allein davon ab, ob sich die auf die Kohlenlager gesetzten Hoffnungen verwirklichen.

In der Sitzung der Kolonial-Gesellschaft war auch der frühere deutsche Gesandte in China von Brandt erschienen. v. Brandt warnt vor bureaukratischen Verwaltungsmaßregeln in Kiaotschau. Man möge dort freien Wettbewerb zulassen, dabei werde Deutschland nicht schlecht fahren. So gut wie nach Hongkong und Schanghai würden die Chinesen bald genug nach Kiaotschau kommen und sich dort ansiedeln, um vor den Erpressungen der Mandarinen Schutz zu finden, man möge sich ja hüten, diese Chinesen deutscherseits noch besonders zu besteuern. Wie rasch doch auch der Chinese Verständniß für unsere Kultur gewinne, beweise u. A. die Thatsache, daß in den Industriegegenden die Chinesin schon gerade so gut zur Arbeit in die Baumwollspinnerei geht, wie unsere Arbeiterin in die Fabrik. Die Hausweberei hat dort gerade so gut aufgehört wie bei uns; die Leute kaufen eben ihren Bedarf, und so würde es auch mit vielen anderen Bedürfnissen kommen. Die Arbeitslöhne sind noch sehr niedrig, aber sie werden rasch steigen, wie sie in Japan auch schon gestiegen sind.

* * *

Unser beistehendes Bild, welches eine deutliche Ansicht jenes Theils der Bucht von Kiaotschau wiedergiebt, wo sich die Besetzung vollzogen, wird gewiß dem allgemeinsten Interesse bei unseren Lesern begegnen.

Im oberen Theile der Zeichnung, links, ist eine Ansicht des chinesischen unmittelbar neben dem Hafenorte Chingtaukau belegegenen Forts gegeben, welches von dem Gouverneur der deutschen Truppen besetzt ist und die deutsche Reichsflagge zeigt. Rechts im Vordergrunde sieht man eine Anzahl Geschützrohre liegen, welche die beim Bau von Forts begriffen gewesenen Chinesen in ihrer, deutschen, militärischen Begriffen Hohn sprechenden Weise dort plazirt hatten.

Neben dem beschriebenen Bilde befindet sich rechts eine kartographische Skizze derjenigen, den Eingang der Bucht von Kiaotschau flankirenden östlichen Landzunge, auf welcher sich das besetzte Dorf Chingtaukau (Tsintaufort) befindet, in dem eine deutsche Postanstalt eingerichtet ist, und vor deren Küste das deutsche Geschwader Anker geworfen hat. Aus der Skizze sind die von den Chinesen erbauten Forts ersichtlich, unter denen sich ein altes in Trümmern liegendes Steinfort und ein projektirtes befindet. Die Forts sind von einem in Erde aufgeführten Wall umgeben bezw. untereinander verbunden, der in weitem Halbkreis die aus verschiedenen, im Viereck aufgeführten Einzellagern bestehende chinesische Stellung umschließt. Jetzt ist dieselbe deutscherseits besetzt. Die beiden Landungsbrücken, deren eine, größere, ganz modern in Stein und Eisen aufgeführt ist, sind auf unserer Karte deutlich ersichtlich, ebenso die Ankerplätze für Dschunken (kleiner Anker) und für größere Kriegsschiffe (großer Anker).

Eine von Südsüdost aufgenommene Gesammtansicht der Küste von Chingtaukau nebst dem dort vor Anker gegangenen deutschen Geschwader zeigt die untere Hälfte unseres Bildes. Auf demselben sind die Stadt Chingtaukau, die große Landungsbrücke, die Forts ꝛc. deutlich zu erkennen, und links im Vordergrunde das verankerte deutsche Geschwader. Dasselbe ankert also auf der Chingtaukau gegenüberliegenden Außenrhede, der Eingang zur eigentlichen inneren Bucht von Kiaotschau befindet sich (nicht mehr auf dem Bilde) links von dem Geschwader wo man den Weg um die weit vorspringende Insel Yunuisan zu machen hat (s. d. Kartenskizze oben rechts) um in die innere Bai von Kiaotschau zu gelangen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 19. Febr. Der etwa 52jährige Arbeiter Scheppke in Legan wurde gestern Abend in der Nähe der Schichau'schen Werft, aus mehreren Wunden blutend, aufgefunden, so daß man ihn in besinnungslosem Zustande zunächst nach der Portierstube der Schichau'schen Werft schaffte, worauf der städtische Sanitätswagen requirirt wurde, der den Verletzten nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube brachte. Einstweilen konnten etwa 5 Messerstiche am Oberarm, am Unterleib und rechten Oberschenkel festgestellt werden. Als Thäter wird ein etwa 20jähriger Mensch bezeichnet, der erst einer anderen Person nachgelaufen ist und dann seine Wuth an Scheppke ausgelassen hat.

Dirschau, 19. Februar. Ein Unfall, der leicht hätte schlimme Folgen haben können, aber glücklicher Weise ohne erhebliche Verletzungen des Betroffenen abgelaufen ist, ereignete sich heute früh

---

Märchen.

Roman von **F. Arnefeldt.**

11) Nachdruck verboten.

Clelia seufzte leise. Ihr fehlte die glückliche Hoffnungsfreudigkeit des Bruders, sie kannte auch die unbeugsame Starrheit der Mutter besser als er, dem sie sich von allen Menschen, mit denen sie in Berührung kam, noch immer am nachgiebigsten gezeigt hatte; aber sie mochte ihm doch nicht allzuviel Wasser in den Wein gießen. Dennoch fragte sie leise: „Du weißt, welche Absichten Marietta's Vater hat?"

„Und Leonardo's Vater ebenfalls," erwiderte Giacomo, und es klang eher übermüthig als traurig. „Laß doch die Herren Väter planen, was sie wollen, zuletzt sind es doch die Kinder, die heirathen, und wir sind sämmtlich nicht Menschen, die sich zwingen lassen. Ein prächtiges Quartett, das sich gruppirt wie es ihm gefällt."

„O, Giacomo, ist das nicht leichtsinnig!" sagte sie mit leisem Vorwurf.

„O, Clelia, ist das nicht schwerlebig!" parodirte er, ihre Hand ergreifend und in der seinigen haltend, fügte er innig hinzu: „Laß den Kopf nicht hängen, Schwesterchen, der Kummer und die Angst sind schlechte Rathgeber. Ich verlasse mich auf meinen guten Stern."

„Möge er Dir treu bleiben!"

„So treu wie er Dir," sagte Giacomo, das „er" scharf betonend, fuhr blitzschnell mit der Hand in die Tasche und brachte einen Brief zum Vorschein, den er in die Höhe hielt. „Was hab' ich hier?"

„Ein Brief! Ein Brief von Leonardo!" rief Clelia, sich auf die Fußspitzen stellend, um danach zu langen. „O gieb! Du hast ihn also heute schon gesprochen?"

„Auf der Via Appia. Er erzählte mir von dem Besuch, den Baron Amsberg und Marietta gestern in der Villa seines Vaters gemacht haben."

„Ah, Du wußtest schon!"

Er rieb sich vergnügt die Hände. „Habe ich gut gespielt? Was zwischen Leonardo und Marietta ausgemacht ist, das mag sie Dir selbst sagen, das Uebrige schreibt er Dir und läßt Dich bitten, bald zu bestimmen, wo Du mit ihm zusammentreffen willst, er sehnt sich so nach Dir."

„O diese Heimlichkeiten!" klagte Clelia und sah dabei doch sehr glücklich aus.

„Unter meinem Schutz!" Der junge Offizier warf sich in die Brust. „Doch jetzt will ich schnell meinen inneren und äußeren Menschen in die angemessene Verfassung bringen."

Er schaute an seinen bestaubten Beinkleidern hinab und eilte in sein Zimmer. —

Eine Stunde später fuhr Marietta von Amsberg vor. Giacomo, der ihre Ankunft am Fenster erspäht hatte, flog die Treppen hinunter, ihr entgegen, und währte es auch nur wenige Minuten, bis er sie zu der harrenden Schwester hinaufgeleitet hatte, sie reichten doch hin, um mit leise geflüsterten Worten und beredten Blicken das Geständniß ihrer Liebe, das Gelöbniß ihrer unwandelbaren Treue zu erneuern.

Schon im Vorsaal kam ihnen Clelia entgegen, und jubelnd, jauchzend und weinend lagen die Freundinnen einander in den Armen. Sie hatten sich so unendlich viel zu sagen, es mußte aber alles auf eine spätere Stunde verschoben werden, sie durften die Marchesa nicht länger warten lassen.

War es eine freundliche Rücksicht des Barons für die Freundinnen oder seine Scheu vor der Marchesa, was ihn abgehalten, seine Tochter sogleich bei ihrem ersten Besuch zu den del Bastos zu begleiten, genug, er hatte Marietta aufgetragen, ihn der Marchesa zu empfehlen und sie zu bitten, selbst die Zeit zu bestimmen, wann er ihr seine Aufwartung machen dürfe.

Die Marchesa empfing die Bestellung gnädig und zeigte sich dem jugendlichen Gaste weniger steif und unnahbar, als ihre Tochter gefürchtet hatte. Sie hatte sich das vom Reichthum verwöhnte Töchterchen des Emporkömmlings so ganz anders gedacht, und es war in der That nicht leicht, dem sonnigen Liebreiz des sich natürlich und anspruchslos gebenden Mädchens zu entziehen.

Dennoch wehrte die Marchesa sich aus allen Kräften dagegen und als Marietta, geleitet von Giacomo und Clelia, sie nach einer Stunde wieder verließ, da schaute sie finsteren Blickes vor sich hin und murmelte: „Schade, schade! Eine süße Mädchenblume, aber die Tochter eines Geldmannes, der noch glauben würde, dem verarmten Marchese eine Wohlthat zu erweisen. Nimmermehr! Nimmermehr!"

IX.

Kiliane von Brenken war mit ihrem Großonkel aus Berlin nach Brandenburg zurückgekehrt und überließ es diesem, der Großmutter über den äußeren Erfolg der Reise Bericht zu erstatten. Derselbe war weit über Erwarten ausgefallen. Die bisher ganz mittellose Kiliane konnte wohlhabend genannt werden, so bedeutend waren die Summen, die nach und nach zum Vorschein gekommen und ihr anstandslos ausgezahlt worden waren.

Die Präsidentin hörte des Bruders Mittheilungen mit finsterer Stirn und fest zusammengepreßtem Munde zu. Auch nachdem er geendet, blickte sie eine Zeitlang stillschweigend vor sich hin.

„Nun was sagst Du dazu?" fragte der Major, der nicht recht wußte, was er aus ihrem Verhalten machen sollte.

Sie seufzte. „Ich kann mich nicht darüber freuen, Kurt —"

„Da sei Gott vor, daß ich das von Dir erwarten oder verlangen sollte!" fuhr er auf und legte seine Hand auf ihren Arm.

„Das Leben und der Tod der Unglücklichen waren so traurig, daß man darüber nicht so leicht hinwegkommen kann. Immerhin wird Dir durch die Erbschaft eine Last von den Schultern genommen."

„Und mir eine andere dafür aufgelegt," antwortete die Präsidentin und ihr Gesicht verdüsterte sich noch mehr.

Major von Wernitz nickte mit nachdenklicher Miene. Es war ihm nicht entgangen, daß die jüngsten Tage mit ihren Enthüllungen einen gewaltigen Eindruck auf Kiliane gemacht und eine Veränderung ihres ganzen Wesens hervorgebracht hatten und er war nicht ohne Besorgnisse. Die Präsidentin fuhr fort:

„Es war schon immer nicht leicht, Kiliane in den Schranken zu halten, die ihr in unserer Stellung durchaus gezogen werden mußten, und jetzt, wo sie sich völlig unabhängig von mir weiß, fürchte ich offene Widersetzlichkeit."

„O Albertine, Du kannst das Kind nicht für undankbar halten!" rief der Major.

„Undankbar!" wiederholte die Präsidentin mit einem bitteren Lächeln. „Nein, das nicht; ich bezweifle nur, daß Kiliane überhaupt der Ansicht ist, sie sei mir Dank schuldig. Ganz im Gegentheil glaube ich, sie grollt mir und giebt mir die Schuld an dem Schicksal ihrer Mutter. Unser Zusammenleben droht ein sehr unerquickliches zu werden."

Dem Major ward es so unbehaglich zu Muthe, daß er sich die Halsbinde lockerte und ein Stöhnen hören ließ, als ob er nach Athem ringen müsse. „Ach, ich fürchte noch etwas anderes!" stieß er hervor.

Die Präsidentin sah ihn erschrocken an und fragte gedämpft: „Was?"

„Daß sie auch in anderer Beziehung die Erbschaft ihrer Mutter antreten könnte," entgegnete er, die Stimme senkend. „Sie hat einige Aeußerungen gethan, die mich darauf schließen lassen, daß sie die von ihrer Mutter behauptete Abstammung nicht für leere Phantasiegebilde hält."

Mit einem lauten Schrei sprang die Präsidentin von ihrem Stuhl auf und rief in angstvollem Ton: „Um Gotteswillen, das wäre ja entsetzlich! Wenn ich eine Wiederholung dieses Wahnsinns erleben müßte!"

„Und wenn es doch kein Wahnsinn wäre?" Der Major hatte sich ebenfalls erhoben. Die Hand auf die Schulter seiner Schwester legend, schaute er ihr recht bedeutungsvoll in die Augen, sie aber machte sich unmuthig von ihm los und klagte:

„Auch Du! Auch Du! Strömt denn von jener Unseligen ein böser Zauber aus, der selbst noch nach ihrem Tode fortwirkt und sich auf die ausdehnt, die in ihren Bannkreis gerathen? Du hast mir doch selbst gesagt, daß in ihrem Nachlaß sich keinerlei Beweis gefunden hat."

„Kein Beweis, der vor Gericht gelten kann," gab der Major zu. „Aber das Pastellbild, die Schmucksachen sehen nicht aus, als ob sie aus der Hinterlassenschaft eines Kammerdieners stammen könnten."

Die Präsidentin lachte spöttisch.

„Gerade solche Leute gerathen nicht selten in den Besitz von Dingen, die einstmals vornehmen Leuten gehört haben! Du hast doch Kiliane nicht noch in ihren Phantastereien bestärkt?"

Major von Wernitz durfte das mit gutem Gewissen verneinen, er hatte sich im Gegentheil alle Mühe gegeben, seiner Großnichte jede derartige Vermuthung auszureden, er konnte sich aber selbst nicht verhehlen, daß die ganze Sache doch viel Räthselhaftes, Unaufgeklärtes enthielt, hütete sich

auf dem hiesigen Bahnhof. Hier sind Schlosser der Fabrik Carl Steimmig in Danzig dabei, die Eisenkonstruktion der Fußgängerüberführung über die Bromberger Verbindungsgeleise zu montiren. Heute früh verlor nun beim Vernieten der Schlosser August Pegel aus Danzig plötzlich das Gleichgewicht und fiel von einer Höhe von etwa fünf Metern zwischen die Eisenbahngeleise herab, glücklicherweise aber so, daß er keine schweren Verletzungen erlitt.

Thorn, 19. Febr. Der erste Geistliche an der hiesigen Jakobskirche, Herr Pfarrer Wiercinski, früher in Oliva, ist im 65. Lebensjahre gestorben. Derselbe hat sich um die hiesige Kirchengemeinde hohe Verdienste erworben.

Graudenz, 19. Febr. In die Notiz über eine angeblich gegen den Decan P. eingeleitete Voruntersuchung, die sich auf Verdacht des Meineides stütze, hat sich ein Mißverständniß insofern eingeschlichen, als diese Angelegenheit mit der Schwetzer Reichstags-Nachwahl nicht zusammenhängt. Wie die „D. Z." aus einer näheren Mittheilung ersieht, schwebt die erwähnte Voruntersuchung gegen Herrn Decan P. wegen einer Zeugenaussage vor dem Landgericht in Thorn (am 12. März 1897). In dem neulich erwähnten Preßprozesse wegen Beleidigung katholischer Geistlichen aus dem Decanat Schwetz vor dem Landgericht Graudenz am 15. Dez. 1897 ist Herr P. als Zeuge nicht aufgetreten — In eine gewisse Beziehung zu dem Graudenzer Preßprozeß und damit zu der Schwetzer Wahl hatte der „Ges." diese Sache deshalb gebracht, weil bei ersterem der Thorner Preßprozeß als strafschärfendes Moment in Betracht gekommen war.

Culmsee, 18. Februar. Dem Gendarm Schröder von hier ist es gelungen, eine Diebesgesellschaft von 8 Mann, welche auf dem Bahnhof Nawra aus den Waggons zu wiederholten Malen Getreide 2c. entwendet hat, zu entdecken und der Behörde zu übergeben.

Aus dem Kreise Pr. Stargard, 18. Febr. Heute Nacht wurde auf der Postagentur Ossieck ein frecher Einbruchs-Diebstahl verübt. Die Diebe drangen durch das Fenster in das Postzimmer und entwendeten etwa 1500 Mark.

Wreschen, 18. Februar. Der wegen Unterschlagung verhaftete bisherige Kämmerer v. Wardon ist von hier nach Gnesen gebracht worden. Ueber sein Vermögen ist der Konkurs eröffnet worden. — Heute früh stürzte der Giebel des der Wittwe Bednarowicz gehörigen Wohnhauses in der Nähe des Turnplatzes ein. Eine im unteren Geschosse wohnende Frau und ein Kind erlitten nicht unbedeutende Verletzungen. Das Haus ist polizeilich gesperrt worden.

† **Allenstein**, 19. Febr. Im Verlage der Buchdruckerei Rudolf Bludau erschien soeben das neue Adreßbuch der Kreisstadt Allenstein. Nach amtlichem Material geordnet, bringt es in Anhängen wichtige Zusammenstellungen und Personenverzeichnisse der städtischen Körperschaften, der Verwaltungen, Schulen, Agenturen, der Offiziere 2c. und Feldwebel der Garnison 2c.

Königsberg, 19. Febr. Königsbergs Wohlhabenheit, oder richtiger gesagt: diejenige seiner Bewohner, ist keineswegs so gering, wie manche glauben mag. Wächst doch, wie Herr Stadtrath Schaff gelegentlich seines letzten Vortrages im Kaufmännischen Verein hervorhob, von Jahr zu Jahr die Zahl derjenigen Steuerzahler, die ein Einkommen von mehr als 3000 Mk. besitzen. Dazu beherbergt unsere Stadt eine ganz respektable Anzahl von Millionären. Freilich sind sie nicht so dicht gesät, wie wir sie in manchen Städten des westlichen Deutschlands finden, auch kommandiren sie nicht so viel Nullen, wie es dort oft geschieht. Allein wir rechnen doch ein paar Dutzend davon zu unseren Bewohnern, und unser Stadtsäckel hat seine besondere Freude daran. Die „schwersten" unter ihnen erfreuen sich eines Besitzthums von mehr als zwei Millionen, und ihrer gab es nach den Steuerlisten des Jahres 1896/97 sechs. Sie hatten sich gegen das Vorjahr um einen verringert. Dagegen war die Zahl der Besitzer eines Vermögens von 1—2 Millionen von 17 auf 20 angewachsen. Wenn auch nicht unbedingt in die Kategorie der Millionäre hineingehörig, ihnen aber doch nahe verwandt sind diejenigen, die über eine halbe bis eine Million verfügen, ihrer gab es anno 1896/97 52. War ihre Zahl im darauf folgenden Jahre auch um einen heruntergegangen, so liegt das vielleicht daran, daß dieser eine sich inzwischen zum wirklichen Millionär ausgewachsen hat. — Zwei Kaufmannslehrlinge im Alter von 20—21 Jahren hatten von ihren Chefs die Weisung, die Briefe von der Hauptpost zu holen. Hierbei kamen die beiden, sonst friedliche Menschen, vor einiger Zeit in Streit und heftige Worte flogen hin und wieder. Die Folge davon war, daß ein Lehrling den andern forderte, und zwar auf krumme Säbel. Die Forderung wurde angenommen. Beide waren jedoch im Fechten unerfahren, und da war es nothwendig, durch fleißiges Nehmen von Fechtstunden sich erst die nöthige Säbelkenntniß anzueignen. Ende voriger Woche glaubten beide so „schlagfertig" zu sein, um auf einander loszugehen. An einem stillen Orte unter hochragenden Baumstämmen kam die Sache zur Ausfechtung, die damit endigte, daß ein Lehrling einen ganz gehörigen Hieb über die Backe erhielt. Nun wurde zwischen den beiden hoffnungsvollen Haudegen wieder Friede geschlossen. — So zu lesen in der „K. A. Z." Ob's wohl wahr ist?

Königsberg, 19. Febr. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde gestern ein Kohlenträger, der von dem Laufbrett, welches vom Bohlwerk des Hundegatts nach dem Dampfer „Wilhelm" gelegt war, mit einem gefüllten Korb Steinkohlen in den Pregel stürzte. Bei der großen Enge des Raumes war das Rettungswerk ein sehr schwieriges, indes gelang es den Matrosen, die in einem Ruderboot sofort zur Rettung herbeieilten, den bereits untergegangenen Verunglückten noch lebend aus dem Wasser zu ziehen.

Königsberg, 18. Febr. Von den staatlichen und kirchlichen Aufsichtsbehörden ist nunmehr der Verkauf des Juditter Pfarrwaldes an die Stadt genehmigt worden. Die Erhaltung des allen Königsbergern lieb gewordenen Waldes ist somit gesichert.

Insterburg, 18. Febr. In nicht geringen Schrecken wurde vorgestern Vormittag ein hiesiger Postschaffner versetzt. Derselbe kam von einer mehrtägigen Dienstreise nach Hause und fand die Thür seiner Wohnung verschlossen. Da nach öfterem Klopfen in der Stube alles ruhig blieb, wurde die Thür gewaltsam geöffnet. Es bot sich ihm nun ein entsetzlicher Anblick dar. Seine Frau lag im Bett und war verschieden. Die Todtenstarre war bereits eingetreten. Ein zwei Jahre altes Kindchen saß in seinem Bettchen und rief dem Vater die wenig tröstenden Worte zu: „Mutter schläft!" Der herbeigeholte Arzt konstatirte Herzschlag als Todesursache.

Insterburg, 17. Febr. Zu welchem Resultat das Denunziren führt, mußte der Besitzer August Joneleit aus Draupchen, Kreises Darkehmen, erfahren, welchen das Schwurgericht in seiner gestrigen Sitzung wegen Meineids zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängniß verurtheilte. J. lebte mit seinem Nachbar, dem Besitzer Franz Mickoleit in Feindschaft. Um an ihm Rache zu nehmen, zeigte er am 14. März v. Js der hiesigen Staatsanwaltschaft an, daß dieser und sein Bruder ihm in den Jahren 1891 bis 1894 ca. 7000 Stück Ziegel gestohlen haben. Die Sache kam zur Verhandlung, doch wurden die beiden Mickoleit's freigesprochen, da einwandsfreie Zeugen bekundeten, daß ihnen Joneleit die Erlaubniß zur Entnahme von Ziegeln von seiner Ablage ertheilt habe. Da M. das Gegentheil eidlich bekundet hatte, wurde gegen ihn das Verfahren wegen Meineids eingeleitet, welches zu obiger Verurtheilung führte. Auf Zuchthaus wurde nicht erkannt, da die Aussage der Wahrheit eine Verfolgung des Joneleit wegen wissentlich falscher Anschuldigung nach sich ziehen konnte. Eine diesbezügliche Anklage dürfte ihm aber noch bevorstehen.

Von Nah und Fern.

* **Bochum**, 20. Februar. Heute Nachmittag fand unter Theilnahme zahlreicher Vereine und einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge die Beerdigung der Mehrzahl der bei der Grubenkatastrophe auf Zeche „Vereinigte Karolinenglück" in Hamme ums Leben gekommenen Bergleute statt. Nachdem die Särge, 109 an der Zahl, in zwei riesigen Massengräbern auf dem Friedhof in Hamme versenkt waren, hielten Geistliche beider Konfessionen tief ergreifende Trauerreden. Hunderte von Familienmitglieder umstanden laut klagend beide Gräber.

* **Ueber eine polnische Ausschreitung in Znin** wird auswärtigen Blättern berichtet: Von Seiten der den besseren Kreisen angehörenden Polen war am 9. Februar in Znin eine Theatervorstellung und hieran anschließend ein gemüthliches Beisammensein und Tanz veranstaltet worden. Als der mit der Ueberwachung dieser Festlichkeit betraute Bürgermeister nach Beendigung der Theatervorstellung in einem Nebenzimmer des Saales erschien und daselbst einige Zeit mit dem Bahnmeister Poppei im Gespräch verweilte, trat einer der Polen an den Bürgermeister heran und meinte höhnisch, er solle nur ruhig nach Hause gehen 2c. Darauf trat der Bürgermeister in den Saal und erklärte dem Vorstande, den er zur Namhaftmachung des betreffenden Herrn aufforderte, daß er amtlich hier verweile. Darob große Entrüstung! Der Bürgermeister wurde angegriffen und an die Wand gedrückt, aber durch Herrn Poppei, welcher die inzwischen geschlossene Thür öffnen ließ, befreit. Herr Landrath von Reistel, welcher hiervon benachrichtigt worden war, erschien bald darauf und forderte die Anwesenden zum Verlassen des Lokales auf. An den Regierungs-, wie auch an den Oberpräsidenten wurde sofort telegraphisch von dem Vorfall Bericht erstattet.

* **Bern**, 19. Febr. Infolge eines über Nacht eingetretenen heftigen Schneefalles in der Ostschweiz sind viele Verkehrsstörungen eingetreten. Namentlich in Graubünden und Glarus sind mehrere Züge stecken geblieben. In Niederurnen wurde ein Mann mit seinem Sohne eingeschneit. Als die Verunglückten aufgefunden wurden, war der Knabe todt, der Vater schwer verwundet. In Zürich sind sämmtliche Telephonverbindungen nach auswärts mit Ausnahme von Winterthur unterbrochen.

* **Genua**, 19. Febr. Durch Selbstentzündung geriethen heute Nachmittag 4200 Ballen Baumwolle in Brand; durch schnelles Einschreiten gelang es, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken und ein anderes Depot, in welchem sich 6000 Ballen Baumwolle befanden, zu retten. Der angerichtete Schaden wird auf 400000 Frcs. geschätzt; die Waaren waren versichert.

* **Wiborg**, 20. Februar. Die am 17. d. M. von der Ostküste des Finnischen Meerbusens auf Eisschollen ins Meer hinausgetriebenen Fischer sind nunmehr sämmtlich gerettet.

* **Bombay**, 19. Febr. Heute Nachmittag brach in dem hiesigen in der Fere-Road gelegenen Pesthospital Feuer aus, welches das ganze Gebäude zerstörte. Zwölf europäische und 84 eingeborene Patienten wurden in Sicherheit gebracht, drei davon sind indessen infolge des Schrecks gestorben. Zwei weitere europäische Krankenwärterinnen sind an der Pest erkrankt.

Kunst und Wissenschaft.

§ Zur Aufführung der Oper: „Wir siegen!" von Paul Geisler, in welcher in der letzten Scene der König Friedrich II. auf der Bühne erscheint, ist vom Kaiser die Genehmigung ertheilt worden.

aber seiner Schwester dies zu sagen, und sie fuhr fort:

„Man hätte ihr alle diese Dinge gar nicht geben dürfen."

„Sie konnten ihr als der einzigen Erbin nicht vorenthalten werden," erwiderte der Major.

„In der Zeitungsnotiz war ein Tagebuch erwähnt?" fragte die Präsidentin. „Wo befindet sich das?"

„Ebenfalls in Kilianens Händen."

Frau von Brenken stieß einen Schrei aus und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Das Tagebuch der Wahnsinnigen hat man dem Mädchen auch gegeben! O, das ist Gift, das muß ich ihr entreißen!"

Ehe der Bruder sie daran verhindern konnte, eilte sie aus dem Zimmer. Nach einiger Zeit kehrte sie niedergeschlagen und sehr unwillig zurück. „All mein Klopfen und Rufen ist vergeblich gewesen. Sie hat sich eingeschlossen und weigert sich, die Thür zu öffnen, weil sie sehr beschäftigt sei."

„Sie liest das Tagebuch!" murmelte der Major und seine Schwester grollte:

„Ist das ein Betragen von einem jungen Mädchen gegen die Großmutter? Kaum daß sie mir nach ihrer Heimkehr Rede gestanden hat! Fürchtete ich nicht den Skandal, ich ließe die Thür aufbrechen."

„Nicht doch! Nicht doch, Albertine!" beschwichtigte sie der Bruder.

„Ich thue es ja nicht, ich will ja das Aufsehen vermeiden," versicherte sie; „aber wie soll das auf die Dauer werden? Es geht über meine Kräfte —"

„So trenne Dich von ihr, ich halte das auch für das beste," antwortete der Major. Die Präsidentin sah ihn ganz fassungslos an:

„Wohin soll ich denn mit ihr? Wenn, wie wir fürchten, die unglückselige Einbildung ihrer Mutter auch bei ihr Wurzel schlägt, darf ich sie am wenigsten sich selbst überlassen."

„Das sollst Du auch nicht. Gieb sie in die Obhut dessen, der sie liebt, von dem sie geliebt wird und dem sie rückhaltslos vertraut."

„Du sprichst von Wildenow!" fuhr die Präsidentin auf.

Der Major legte seinen Arm um ihre Schulter, führte sie zum Sopha und nahm dort neben ihr Platz. „Ja ich spreche von Wildenow," antwortete er, „wie ich es gethan, bevor ich mit Kiliane nach Berlin reiste," sagte er ruhig.

„Ihr habt ihn dort gesehen!"

Der Major bejahte und fuhr ohne ihr Zeit zu einer Entgegnung zu lassen fort: „Deine Bedenken gegen die Heirath sind jetzt gehoben. Kilianes Vermögen ist ausreichend, um ihnen eine angemessene Lebenshaltung zu ermöglichen."

Die Präsidentin stieß einen Seufzer aus, der wie ein erleichtertes Aufathmen klang, nichtsdestoweniger schüttelte sie den Kopf und stöhnte: „Es kann nicht sein! Es kann doch nicht sein!"

„Warum nicht? Ernst von Wildenow ist ein prächtiger Mensch, ich begreife nicht, was Du gegen ihn haben kannst."

„Ich habe nichts gegen ihn, und dennoch kann ich dieser Heirath nicht zustimmen."

„Weshalb nicht?"

„Weil ich meine Last nicht auf die Schultern eines Andern abwälzen darf. Soll sich das Trauerspiel der Ehe meines armen Lothar wiederholen?"

Der Major drückte einen Kuß auf die Hand seiner Schwester: „Alle Achtung, Albertine, aber Du darfst ruhig sein. Wildenow weiß alles."

„Das wußte Lothar auch."

„Nein, er wiegte sich in Illusionen, bestärkte seine Frau noch in ihren Hoffnungen. Das wird bei Wildenow anders sein, und auch Kiliane ist nicht ihre Mutter. Kurz und gut, Albertine, der Graf wird in den nächsten Tagen kommen, um bei Dir um des Kindes Hand anzuhalten. Du wirst ihn nicht abweisen."

Sie rang die Hände. „Ich darf nicht! Ich darf nicht!" murmelte sie.

„Du wirst es Dir überlegen! Glaube mir, es ist der beste Ausweg. Und noch ein Rath: überlasse Kiliane zunächst so viel wie irgend möglich sich selbst. Sie hat sehr, sehr viel mit sich zu verarbeiten. Es wird nicht leicht für sie sein, das Gleichgewicht ihrer Seele wiederzufinden; gehab' Dich wohl."

Ganz gegen seine Gewohnheit umarmte er seine Schwester zum Abschiede und entfernte sich. —

Während dessen saß Kiliane in ihrem Zimmer, in das sie sich bald nach ihrer Heimkehr zurückgezogen hatte. Trotzdem draußen noch der helle Schein eines klaren Herbsttages auf Park und Fluß lag, hatte sie doch die Läden geschlossen und die Lampe angezündet. Vor ihr auf dem Tische lagen die alterthümlich gefaßten Schmucksachen und das verblichene Pastellbild, dessen Glas und Rahmen zerbrochen und das stark vergilbt war. Daneben hatte sie einen Handspiegel gestellt und verglich ihr Antlitz, das er ihr zurückwarf, mit dem Bildniß; je mehr sie das that, desto unverkennbarer trat für sie die Aehnlichkeit hervor.

„Wen Du auch darstellst," murmelte sie, als habe sie nicht ein Bild, sondern ein lebendes Wesen vor sich, „ich bin Fleisch von Deinem Fleisch, Dein Blut rinnt in meinen Adern! Und sollte meine arme Mutter wirklich ihr ganzes Leben lang in einer so schweren Täuschung befangen gewesen sein? Ich kann es nicht glauben! Sollen diese Blätter mir gar keine Auskunft geben?"

Sie griff nach den neben den Schmucksachen auf dem Tische liegenden Heften, die ihr als Nachlaß ihrer Mutter übergeben worden waren. Mit fast übermenschlicher Selbstbeherrschung hatte sie bisher keinen Blick hineingeworfen und ihrem Verlobten, der sich darüber gewundert, gesagt:

„Nein, Ernst, ich muß ganz allein in meinem Zimmer und mit meinem Gott sein, wenn ich diese Aufzeichnungen der armen Dulderin lese. Was sie auch enthalten, Du wirst es erfahren, denn ich will niemals ein Geheimniß vor Dir haben, aber zunächst soll kein Auge darauf ruhen als das meinige."

Diese Stunde war nun gekommen. Die in schlichte blaue Pappdeckel gehefteten zum Theil vergilbten, zum Theil aber noch weißen Blätter waren genau numerirt. Sie begannen am Einsegnungstage der Verstorbenen und reichten bis wenige Tage vor ihrem Tode. Zuweilen lagen Jahre zwischen der einen Aufzeichnung und der nächsten, zuweilen folgten sie sich wieder in ganz kurzen Zwischenräumen, je nachdem die Schreiberin Erlebnisse gehabt, die sie des Aufschreibens werth gehalten haben mochte oder nicht. Sie begannen:

„Gestern bin ich in der Dreifaltigkeitskirche eingesegnet worden und heute hat mir mein Onkel und Vormund das Pastellbild meiner Mutter gegeben und die schöne Kette mit Türkisen und Perlen, das goldene Kreuz mit dem Amethyst, die Brosche mit von Brillanten umgebenem großen Opal und den dazu gehörigen Ohrgehängen. Sie sollen alte Erbstücke sein, aber wie sie in die Familie gekommen, darauf ist mein Onkel mir die Antwort schuldig geblieben. Und das Gesicht meiner Mutter sieht so vornehm aus. Bin ich vielleicht garnicht die Tochter des Kammerdieners Giffard? Als ich an den Onkel eine solche Frage stellte, hat er gelacht und mich „Märchen" genannt, wie er es gerne thut, weil ich immer so phantastische Einfälle habe. Aber seine Miene sah doch so eigenthümlich aus. Ich muß der Sache weiter nachsinnen."

Einige Tage später hieß es dann:

„Ich soll Gouvernante werden und komme zur Ausbildung noch in ein Institut nach Brüssel. Wozu das eigentlich, da ich, wie ich weiß, von den Eltern Vermögen geerbt habe? Hübsch bin ich auch, sollte ich mich da nicht verheirathen können? Oder ist das nur ein Vorwand, um mir eine Erziehung zu geben, die dem Stande angemessen ist, dem ich angehöre? Immer mehr befestigt sich in mir der Glaube, daß ich nicht die Tochter des Kammerdieners Giffard, sondern die Nichte des Dr. Klein bin; aber ich darf nicht schon wieder fragen."

Die folgenden Aufzeichnungen schildern nun die Reise des jungen Mädchens nach Brüssel in Begleitung des Dr. Klein, und ihren dreijährigen Aufenthalt in dem Institut, während dessen sie nicht ein einziges Mal in das Haus ihres Pflegevaters zurückgekehrt war — ein weiterer Grund für sie, nicht an die Verwandtschaft mit ihm zu glauben.

Wie ein rother Faden zieht sich diese Annahme durch die Tagebuchblätter der folgenden Jahre. Sie hat eine Gouvernantenstelle in England in der Familie eines Baronets; nach fünfjähriger Abwesenheit kehrt sie nach Deutschland zurück, beseelt von der Hoffnung, daß ihr Geschick sich wenden muß; sie ist nun großjährig geworden.

Aber sie erlebt eine arge Enttäuschung. Ihr Onkel und Pflegevater, den sie mit Bitten bestürmt, ihr nun endlich die Wahrheit zu sagen, lacht sie aus. „Märchen, Märchen, hat Dich der Aufenthalt in dem kühlen England und bei der fischblütigen Lady denn nicht ein wenig ernüchtert? Ich habe Dir nie etwas anderes gesagt als die Wahrheit!" ruft er und holt ihr Taufzeugniß herbei. Sie muß ihm Glauben schenken und thut es im Innersten ihres Herzens doch nicht.

Er legt ihr Rechenschaft ab über die Verwaltung ihres Vermögens, das er ansehnlich vermehrt hat; sie mag nicht in Berlin, nicht in den kleinbürgerlichen Verhältnissen bleiben und nimmt wiederum eine Stelle an, diesmal in einer vornehmen österreichischen Familie.

Nach mehrmaligem Wechsel, sie bleibt jetzt nirgend lange in einem Hause, eine unbesiegliche Unruhe treibt sie von einem Orte zum andern, kommt sie als Gesellschafterin zu einer Gräfin Platen, mit der sie nach Italien reist. Sie ist wie berauscht. Die Sprache ihres Tagebuches wird jetzt poetisch und mehr als das, überschwänglich. Wiederholt stellt sie die Behauptung auf: „Nicht das kalte, nüchterne Deutschland, Italien, das Sonnenland, das Land der Kunst und der Liebe ist meine wahre Heimath."

Endlich kommt ein Blatt, das die Ueberschrift trägt:

„Venetia! Venetia! Gefunden! Endlich gefunden!" —

Soweit hatte Kiliane gelesen. Jetzt hielt sie ein paar Minuten inne; ihre Wangen glühten, ihr Herz klopfte. Durch die Erzählung der Großmutter wußte sie, daß sie jetzt an die entscheidende Stelle gelangt sei. In Venedig hatten ihre Eltern sich gefunden, in Venedig wollte ihre Mutter die Entdeckung gemacht haben, die so folgenschwer für ihr ganzes Leben werden sollte.

Gerade wandte sie sich dem vor ihr liegenden Hefte wieder zu, da ertönte das Rufen und Klopfen der Großmutter. Unwillkürlich machte das junge Mädchen eine Bewegung, als wolle sie Hefte, Schmucksachen und Bild verbergen, dann aber warf sie trotzig den Kopf zurück, aus ihren grüngoldigen Augen zuckte es wie ein Blitz und mit gekräuselten Lippen gab sie den Bescheid, sie sei beschäftigt und bitte sie ungestört zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)